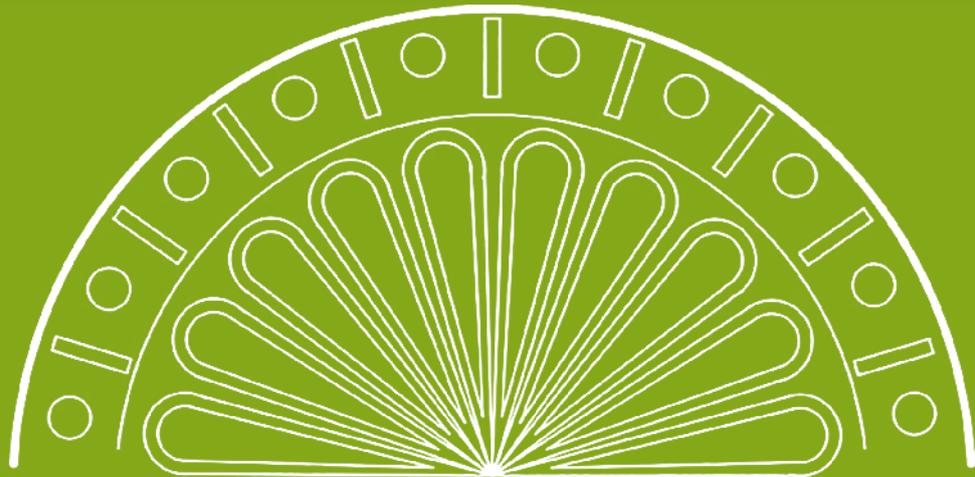
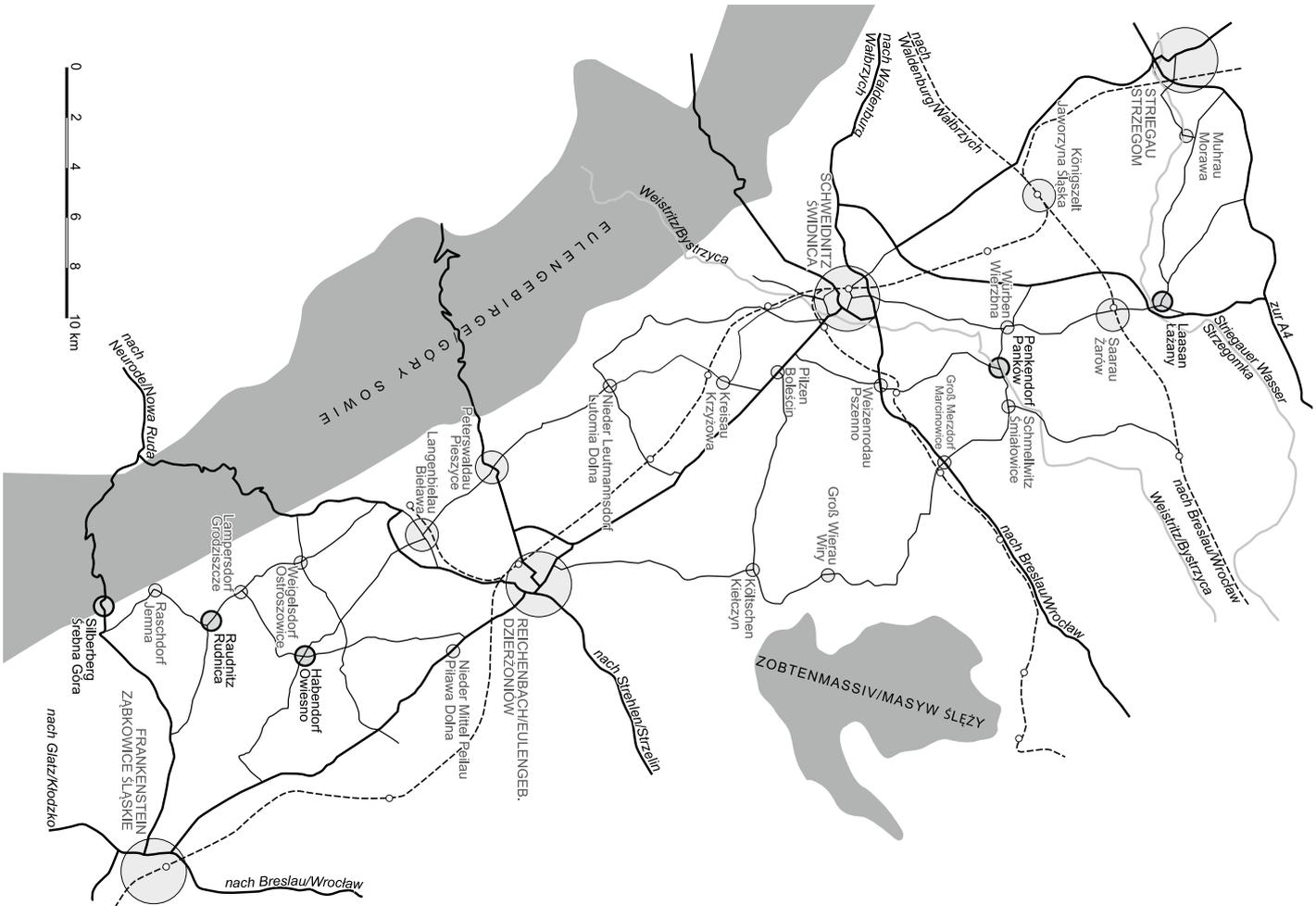


Gelebtes Kulturerbe

Praktische denkmalpflegerische Aneignung eines gemeinsamen Kulturerbes in Schlesien im deutsch-polnischen Grenzraum





Inhaltsverzeichnis

2 Konzept und Umsetzung der Summer School

5 Penkendorf | Panków

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom 26. August 2021 und Nutzungskonzept von *Marie Ellersiek, Annina Guntli und Sophia Seydack*

29 Laasan | Łażany

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom 27. August 2021 und Nutzungskonzept von *Marta Kaminska, Neele Menter, Francesca Reif und Sina Rohm*

53 Habendorf | Owiesno

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom 27. August 2021 und Nutzungskonzept von *Agata Dębosz, Anna Dziadek, Sebastian Pöge und Birgit Schunn*

73 Raudnitz | Rudnica

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom 26. August 2021 und Nutzungskonzept von *Weronika Cegielska, Claudius Grath, Tomke Krohne und Juliane Schröder*

93 Literatur

Konzept und Umsetzung der Summer School

Schlesien zählt als Brückenland zwischen West und Ost zu einer der historisch interessantesten Regionen Mitteleuropas, deren architektonischer Ausdruck eine Fülle erhaltener Baudenkmäler ist, die unter polnisch-piastischer, böhmischer, habsburgischer, dann preußischer und bis 1945 deutscher Herrschaft entstanden. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als »Land der Schlösser« bekannt, weist das Oderland, wie die Datenbank des Kunsthistorikers und Projektleiters Arne Franke anzeigt, mehr als 3200 Schlösser und Herrenhäuser auf und besitzt damit die größte Dichte an einstigen Adelssitzen in Europa.

Historisch gesehen waren diese einst politisches, wirtschaftliches und soziales Zentrum der einzelnen Dörfer und Gemeinden. Zugleich waren sie auch Keimzellen der kulturellen Entwicklung und Kulminationspunkte gesellschaftlichen Lebens der jeweiligen Region.

Viele dieser Gebäudeensembles gerieten infolge des Zweiten Weltkriegs, der Vertreibung der deutschen

Bevölkerung und der Zeit des Sozialismus in beklagenswerten Zustand. Obwohl ein großer Teil der einst herrschaftlichen Wohnsitze bereits in den 1950er und 1960er Jahren unter Denkmalschutz gestellt worden war, zerfielen etliche von ihnen bis 1989 zu Ruinen. Daran änderte die politische Wende in Mittel- und Osteuropa nur wenig. Zwar wurden seit den beginnenden 1990er Jahren zahlreiche Schlösser und Herrenhäuser privatisiert, doch viele Anlagen gingen durch weitere Vernachlässigung oder gar bewusste Zerstörung zugrunde.

Wenngleich längst nicht alle diese bedrohten Gesamtanlagen, bestehend aus herrschaftlichem Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden – Scheunen, Ställen, Remisen, Gesindehäusern – sowie dem zumeist unmittelbar angrenzenden Park, eine landesweite Bedeutung haben, sind sie nach wie vor prägende Landmarken. Sie repräsentieren die vielfältige Geschichte des Landes und sind im heutigen Zustand zugleich eindrucksvolle Indikatoren für

die Zäsuren des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit. Somit kommt auch den Ruinen der häufig mehr als 600 Jahre alten Bauwerke nach wie vor ein unverzichtbarer Stellenwert für die schlesische Kulturlandschaft zu.

Ein Wiederaufbau dieser kunst- und architekturgeschichtlich bedeutsamen Schlossruinen scheint angesichts der großen Anzahl an Objekten schon aus wirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen. Abgesehen davon wäre eine originalgetreue Rekonstruktion in den seltensten Fällen möglich, da zumeist kaum aussagefähige Dokumentationen des Zustandes vor 1945 vorliegen. Nicht zuletzt spricht die Denkmalpflege selbst dagegen: Der grundsätzlichen Ablehnung eines originalgetreuen Wiederaufbaus liegt die denkmalpflegerische Prämisse zugrunde, die u. a. Georg Dehio als einer der Nestoren des zeitgenössischen Denkmalschutzes um 1900 mit der Devise »konservieren statt restaurieren« formuliert hat. Dieser Grundsatz hat in jener Zeit auch die Ruine des prominenten Heidelberger Schlosses vor einem geplanten Wiederaufbau weitgehend bewahrt und letztlich zur dauerhaften Konservierung der eindrucksvollen Ruine geführt.

Aus der Motivation, Schlossruinen gewissermaßen im »Ist-Zustand« zu konservieren und weiterzuentwickeln,

entstand die Idee zur Summer School. Deutsche und polnische Studierende unterschiedlicher Universitäten und Fachrichtungen, darunter Kunstgeschichte, Landschafts-/Denkmalpflege und Architektur, sollten Konzepte erarbeiten, wie solche Anlagen nachhaltig erhalten und sinnvoll genutzt werden können – auch, um die Identifikation der lokalen Bevölkerung mit »ihrer« Schlossruine zu stärken.

Da die Studierenden bisher kaum Berührungspunkte mit der Architekturgeschichte Schlesiens hatten, ging dem eigentlichen Vor-Ort-Seminar eine theoretische Einführung voraus. Mit Lehrfilmen zur Landesgeschichte Schlesiens und zur aktuellen Situation der Schlösserlandschaft sowie einem Stilkundeseminar erhielten die Studierenden zunächst einen einheitlichen Kenntnisstand. Ein Lehrfilm zur nicht-invasiven Methode der Gebäudemorphologie bereitete die praktische Arbeit der Studierenden vor, ein weiterer Film illustrierte internationale Beispiele revitalisierter Schlossruinen.

Nach Einteilung der Studierenden in vier bilinguale Arbeitsgruppen erfolgte zunächst eine historische Recherche zu den einzelnen Objekten. Anhand der zur Verfügung gestellten deutsch- und polnischsprachigen Fachliteratur konnte so die Geschichte des Ortes sowie die Bau- und

Eigentümerhistorie der ausgewählten Objekte zusammengestellt werden. Dabei sollten die Recherchen nach wissenschaftlichen, nachvollziehbaren Kriterien erfolgen und die abschließenden Textausarbeitungen mit einem Anmerkungsapparat sowie einem Literatur- und Quellenverzeichnis ausgestattet sein.

Der praktische Arbeitsteil fand während eines siebentägigen Aufenthalts in Schlesien statt, zu dem das deutsch-polnische Bildungszentrum in Schloss Muhrau/Pałac Morawa die Ausgangsbasis bot. Von hier aus wurden zunächst Ausflüge zu einigen in Renovierung befindlichen Referenzobjekten in der ehemaligen Grafschaft Glatz, heute *Ziemia kłodzka* (Glatzer Land), unternommen, in denen aktuelle Ergebnisse der historischen Bauforschung vorgestellt und diskutiert wurden.

Abschließend wurde bei einem in den späten 1980er Jahren zur Ruine gewordenen Schloss die Praxis der Fassadenmorphologie demonstriert. Dabei werden äußerlich erkennbare Baumerkmale, also primär die Oberflächen des Außenmauerwerks studiert, Materialbeschaffenheit sowie fragmentarisch erhalten gebliebene Putzschichten und Baunähte systematisch untersucht. Die daraus

resultierenden Befunde interpretieren und in die Baugeschichte einordnen zu können, war ein wichtiges Lernziel der Sommer School.

Zugleich wurden auch das historische Umfeld, also der Wirtschaftshof, der Park, die Kirche mit Grabmälern/Epitaphien/Mausoleen der einstigen Schlossherrschaft sowie die Dorfanlage mit ihrer Infrastruktur untersucht und Einheimische nach ihren Einstellungen zur Schlossruine befragt. Letztlich sollten architektonisches und touristisches Potential der Gesamtanlage bei der Entwicklung adäquater weiterführender Ideen zur zukünftigen Nutzung der Schlossruine helfen.

Die Ergebnisse der Studierenden wurden am vorletzten Exkursionstag durch die einzelnen Arbeitsgruppen in Form von Powerpoint-Vorträgen präsentiert und zum Teil durch selbstentworfenen analoge und digitale Modelle veranschaulicht. Nach Beendigung der Summer School hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, die Ausarbeitungen zu komplettieren und sie in die vorliegende Broschüre einfließen zu lassen.

Arne Franke, Januar 2022

Penkendorf | Panków

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom
26. August 2021 und Nutzungskonzept

Marie Ellersiek, Annina Guntli und Sophia Seydack

Historischer Abriss Ort, Schloss und Besitzer

1250 oder 1369 Ersterwähnung des Ortes Penkendorf/
Panków als Pankendorff im Fürstentum Schweidnitz-Jauer,
wohl Existenz einer Burg in Fachwerkbauweise, von Teich und
Wassergraben umgeben



Die Ruine des Schlosses Penkendorf
in der heutigen Gemeinde Panków
liegt sieben Kilometer nördlich der
Stadt Schweidnitz/Świdnica. Schloss,
Wirtschaftsgebäude und Park befinden
sich im nördlichen Teil des Dorfes und
sind von dessen übriger Bebauung
durch die Weistritz/Bystrzyca Świdnica,
einem Nebenarm der Oder, getrennt.

1371 Erster dokumentierter
Besitzer dieses festen Hauses:
Kunemann von Pankendorf
aus Nitschendorf/Niegoszów;
danach mehrmalige
Besitzerwechsel und
infolgedessen häufige Um- und
Neubauten bzw. Bauphasen

○ **1464** Penkendorf im Besitz von Christoph von Bock; unter ihm Errichtung einer gotischen Anlage aus massiv errichtetem Torturm und zwei Wohngebäuden mit fester Mauer

1699 Wiederaufbau als barocke Anlage durch Friedrich von Zedlitz; Entfernung der südlichen Vorhangfassade für ein Wohnteil

bis 1650 Anlage im Besitz der Familie von Bock; abermalige Zerstörung des Schlosses im Dreißigjährigen Krieg

○ **1405** Hans von Wiltperk als Besitzer des Rittersitzes angeführt (Nowotny, *Rezydencje*, 1997, S. 41)

Ende des 16. Jhs. Zerstörung der gotischen Anlage durch Brand, Wiederaufbau und Erweiterung als Renaissanceanlage: neues Wohnhaus, Ausstattung der Tordurchfahrt mit Kreuzgewölben



Ostfassade. Robert Weber, vor 1909

18. Jh. Besitzer sind die Erben des Freiherrn Hans Christoph von Schweinitz auf Tschepplau/Krzepielów, Friedrich Wilhelm Freiherr von Posadowski sowie ab 1746 David Sigmund Graf von Zedlitz (Nowotny, *Rezydencje*, 1997, S. 41).

1845 Die Siedlung Penkendorf zählt 296 Einwohner, von denen 35 Prozent katholisch, die Restlichen evangelisch sind.

1742 Ende des Ersten Schlesischen Krieges fällt Penkendorf an Preußen und wird in den Landkreis Schweidnitz eingegliedert.



Ostfassade um 1970. Eysymontt 1972

1848 Letzte Besitzer: Familie von Salisch (Weber 1909, S. 18), besaß bis zu ihrer Vertreibung 1945 mehrere Güter und Pachthöfe in Schlesien. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die letzte Restaurierung. Primäre Nutzung als Jagdschloss (Trophäenzimmer des Gotthilf von Salisch), Gutsverwalter im Westflügel untergebracht, Nutzung des sogenannten Rittersaals als Gerichtssaal (Nowotny, *Rezydencje*, 1997, S. 41).

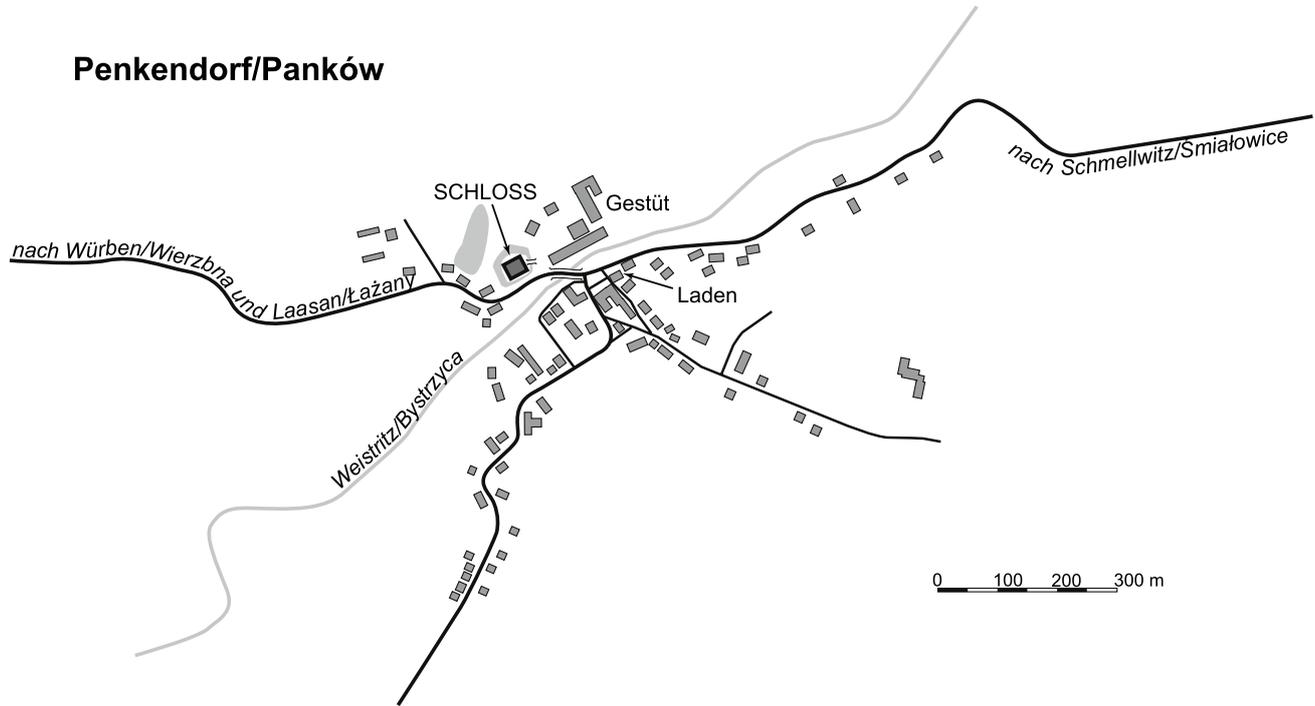
1888 Bisher zur Gemeinde der Friedenskirche in Schweidnitz gehörig, wechselten die evangelischen Penkendorfer zur neu gegründeten Pfarrei Würben/Wierzbna. Katholischerseits gehörte Penkendorf zur Pfarrei Schmellwitz/Śmiałowice.

1944 Penkendorf als Kunstlager

Der letzte Provinzialkonservator für Niederschlesien, Günther Grundmann, schreibt über eine angedachte Nutzung des Schlosses während des Zweiten Weltkriegs als Kunstlager; dieser Gedanke taucht in einer Korrespondenz des Denkmalschutzamtes mit der Kreisverwaltung in Schweidnitz vom Dezember 1944 auf. Ein ständiger Bedarf an neuen Räumen für die Lagerung der aus den vom Krieg bedrohten Gebieten evakuierten Sammlungen veranlasste Grundmann, das Gut Schweidnitz zu bereisen und Standorte für die weitere Erhaltung der Museums-, Bibliotheks- und Archivbestände zu finden. Penkendorf wurde für diese Verwendung in Betracht gezogen.

Aus Grundmanns Ausführungen geht zudem hervor, dass das Schloss 1944 wenngleich nicht beschlagnahmt, so doch von der Wehrmacht genutzt wurde. Den baulichen Zustand des »600 m²« großen Schlosses schätzt er bereits zu dieser Zeit als »schlecht« ein, führt aber »gewölbte Decken« und »sehr gute Böden« als Argumente für einen möglicherweise geeigneten Lagerstandort an (Kowalski/Kudelski 2015, S. 373).

Penkendorf/Panków



○ **nach 1945** Penkendorf, dessen Schloss noch 1945 in weiten Teilen zerstört wird, fällt mit dem größten Teil Schlesiens an Polen. Umbenennung in Panków, Vertreibung der deutschen Bewohner, Neuansiedlung polnischer Bevölkerung, u. a. aus Ostpolen.

○ **1959** Schlossruine unter Denkmalschutz gestellt

○ **1964** Einsturz des Daches

○ **1968** Kazimierz Mazurek, dessen Vater und Großvater bereits in Lemberg/Lwiw für die Armee züchteten, kauft den Hof und entwickelt eine Pferdezucht.

○ **1974** Geburt des Sohnes Piotr Mazurek (li.) – hier im Bild mit Arne Franke – der das Gestüt weiter ausbaut und ein international erfolgreicher Kutschen-Turnierfahrer ist.

○ **1980** Parkanlage unter Denkmalschutz gestellt



Baugeschichte und Baubeschreibung

Heute ist das Schloss im Osten nach wie vor von einem Wassergraben, im Westen von einem Teich umgeben. Die Gebäudeanlage bildet im Grundriss ein auf der Nordwestecke abgerundetes Rechteck. Maße: Ost-West-Linie etwa 40 Meter breit, Nord-Süd-Linie rund 22 Meter tief. Die Erschließung des Gebäudes erfolgt von Osten. Nach Westen hin ist die Gebäudeanlage offen und umschließt einen mittelgroßen Hof. Es handelt sich um einen quadratischen, zweigeschossigen Bau mit hohem Kellergeschoss und rechteckigem Innenhof. Im Nordosten liegt ein Eckturm mit Relikten des ältesten Bauabschnitts des Schlosses. Vor dem Eingang zum Schloss erstreckt sich eine Steinbrücke auf vier Arkaden, die aus dem 16. Jahrhundert stammt (Dehio 2005).

Bis heute sind hauptsächlich die Außenmauern und ein Teil der Innenmauern erhalten geblieben, wobei der Torturm am besten bewahrt ist. Dieser bildet zusammen mit einer anschließenden Vorhangmauer im Norden sowie

der über einen Wassergraben verlaufenden gemauerten Brücke den ältesten Gebäudeteil. Links der Zufahrt zum Schloss ist bis in die Gegenwart ein altes steinernes Sühnenedenkmal (Bildstock) erhalten, das dem Stadtbuch von Schweidnitz zufolge auf den Totschlag eines von Penkendorfs zurückgeht, der im Rahmen eines Vergleichs von einer langen Liste von Sühneleistungen begleitet wurde (Abb. Staffa 2005, S. 353).

Die Quellenlage zu Schloss Penkendorf gestaltet sich verhältnismäßig überschaubar im Hinblick auf die Anzahl an historischen Abbildungen (vor 1945) und schriftlichen Quellen. Historische Abbildungen liegen von 1901 (Postkarte, Ostfassade Schloss), von etwa 1909 (Robert Weber, Ansicht Krummhaus und Ansicht Süd-Ost) sowie aus den 1930er Jahren (u.a. Blick vom Dorf aufs Schloss) vor.

Fragmente einer frühbarocken Fassung mit Akanthusranken
in einer Bogenlaibung





Mehrere Aufnahmen aus dem Jahr 1972, die bereits den ruinösen Gebäudezustand von Schloss Penkendorf dokumentieren, finden sich bei K. Eysymontt (Eysymontt 1972). Zudem finden sich bei M. Staffa (Staffa 2005, S. 352), J. Pilch (Pilch 2005, S. 261) und K. Eysymontt (Eysymontt 2010, S. 307) Grundrissdarstellungen des Schlosses, die bei Pilch und Eysymontt einzelne Bauphasen verzeichnen und die die Entwicklung von einer ursprünglich ovalen Gebäudeanlage hin zu einem größeren, eckigen Gebäudekomplex veranschaulichen. Die umfangreichsten schriftlichen Ausführungen zu Schloss Penkendorf finden sich in polnischer Sprache bei K. Eysymontt (Eysymontt 1972) und M. Staffa. Die anderen aufgeführten Quellen verzeichnen primär kürzere Objekt-Beiträge.

Wie auf den historischen Fotografien ersichtlich, zeigten sich die fünf- bzw. sechsachsigen Putzfassaden des zweigeschossigen Schlosses vor ihrer Zerstörung 1945 in barocker Gestaltung. An den Gebäudeecken und zwischen den Fensterachsen wurden die Fassaden mit hell

Renaissancezeitliche Bogenbrücke über den Wassergraben
Untersuchung im nordwestlichen Raum Nr. 9, darunter die
Gewölbekappe des Kellers

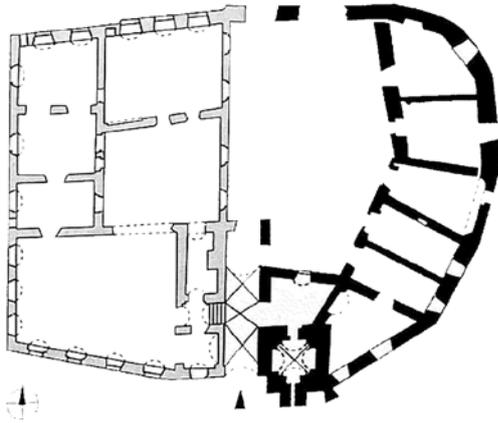
abgesetzten Kolossalpilastern gestaltet. Die mehrflügeligen Sprossenfenster waren von Faschen mit Ohren gerahmt, die Brüstungsfelder durch zurückhaltend gestaltete Putzspiegel akzentuiert. Auffallend ist, dass die zwei nördlichen Fensterachsen der Ostfassade weitaus kleinere Fensteröffnungen aufwiesen, was möglicherweise als Indiz für eine andere Bauphase bzw. eine ursprünglich gesonderte Nutzung dieser Räumlichkeiten sprechen könnte. Das zweigeschossige Gebäude mit hohem Kellergeschoss wurde von einem hochaufragenden Walmdach mit Biberschwanzdeckung und von mit Zierkugeln bekrönten Walmgauben abgeschlossen. Auf den historischen Aufnahmen zeichnet sich über dem hinter der Brücke liegenden östlichen Eingangsportal ein Segmentbogengiebel ab, dessen plastischer Bauschmuck jedoch nicht eindeutig erkennbar ist (möglicherweise ein Familienwappen). Der Giebel ist mittlerweile vor allem im oberen Bereich großflächig zerstört, so dass vor Ort keine Indizien zur vormaligen Gestaltung ableitbar sind.

Der auf etwa quadratischem Grundriss errichtete dreigeschossige Eckturm nördlich des Eingangsportals, dessen Außenmauern aus Bruchstein errichtet wurden, war in den 1930er Jahren ebenfalls mit einem Walmdach gedeckt.

Direkt unter dem Dach, dort, wo sich mittlerweile aufgrund verlorengangener Bausubstanz die Rechteckzinnen einer früheren Bauphase abzeichnen, war augenscheinlich in letzter Nutzung ein Taubenschlag untergebracht. Weber datiert diesen »stumpfen Turm« auf Anfang bzw. Mitte des 14. Jahrhunderts. Eysymontt hingegen spricht sich für eine Datierung zu Beginn des 15. Jahrhunderts aus und führt als Argument die Mauertechnik im Turmzimmer des Erdgeschosses an (Eysymontt 1972).

Der nördliche und zugleich zu den ältesten Bauabschnitten des Schlosses zählende Gebäudeteil mit gerundeten Außenmauern war in den 1930er Jahren ohne Dekor schlicht verputzt, das kegelartige Dach war mit Fledermausgauben und Biberschwanzkronendeckung versehen. Bei diesem Gebäudeteil handelte es sich um das »Krummhaus«, einen alten Rundbau, der ursprünglich zur Unterbringung des Gesindes diente (Weber 1909, S. 18).

Das polnische Register der Denkmäler verzeichnet neben Schloss und Park unter »Schlosshofkomplex« noch eine Reihe existenter und ehemals zum Schlossgut gehörender Wirtschaftsgebäude, die aus dem 19. Jahrhundert stammen. Hierzu zählen: Stall I, Backstein, 1871, sowie Stall II, Backstein, Ende 19. Jhs. (beide liegen vermutlich



● 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ○ um 1580



auf dem Grundstück von Piotr Mazurek). Des Weiteren verzeichnet sind unter »Gehöft Nr. 2«: »Wohnhaus Nr. 2, Backstein, ca. Mitte 19. Jhs./Scheune, Backstein, ca. Mitte 19. Jhs./Wohnhaus Nr. 3, Backstein, 1. Hälfte des 19. Jhs./Wohnhaus Nr. 33, Backstein, 1. Hälfte des 19. Jhs./Scheune, Nr. 26, Backstein, ca. Mitte des 19. Jhs.« Zum Anwesen des Schlosses gehörte auch das »Schäferreivorwerk« (polskiezabytki.pl).

Thesen

- Keine Baunaht im Innenhof sichtbar, da Mauer entweder komplett neu vorgesetzt (Vorsatzschale) oder aber ganz neu aufgemauert wurde; daran anschließend stellt sich die Frage, wo sich der Eingang befand.
- Reste der Burg vermutlich nur archäologisch erfahrbar (siehe Grundriss aus der Forschungsliteratur!); doch Befund: Sockelzone ist an Scheitmauer breiter.
- Der hintere Keller (breiteres Gewölbe) wurde später angesetzt (Keller unter Raum 9).

Grundriss nach Krzysztof Eysymontt

Blick durch das erste Obergeschoss des Westtraktes

Befunde der Begehung vom 26. August 2021

Brücke A

Östlich liegende Steinbrücke auf vier Arkaden, die ab 1500–1550 die vormalige Zugbrücke ersetzte. Mögliche Entfestigung der Anlage ab 1430/35 nach Hussitenkriegen. In jüngster Vergangenheit neue Aufmauerung der Brückenmauern durch den Besitzer vorgenommen.

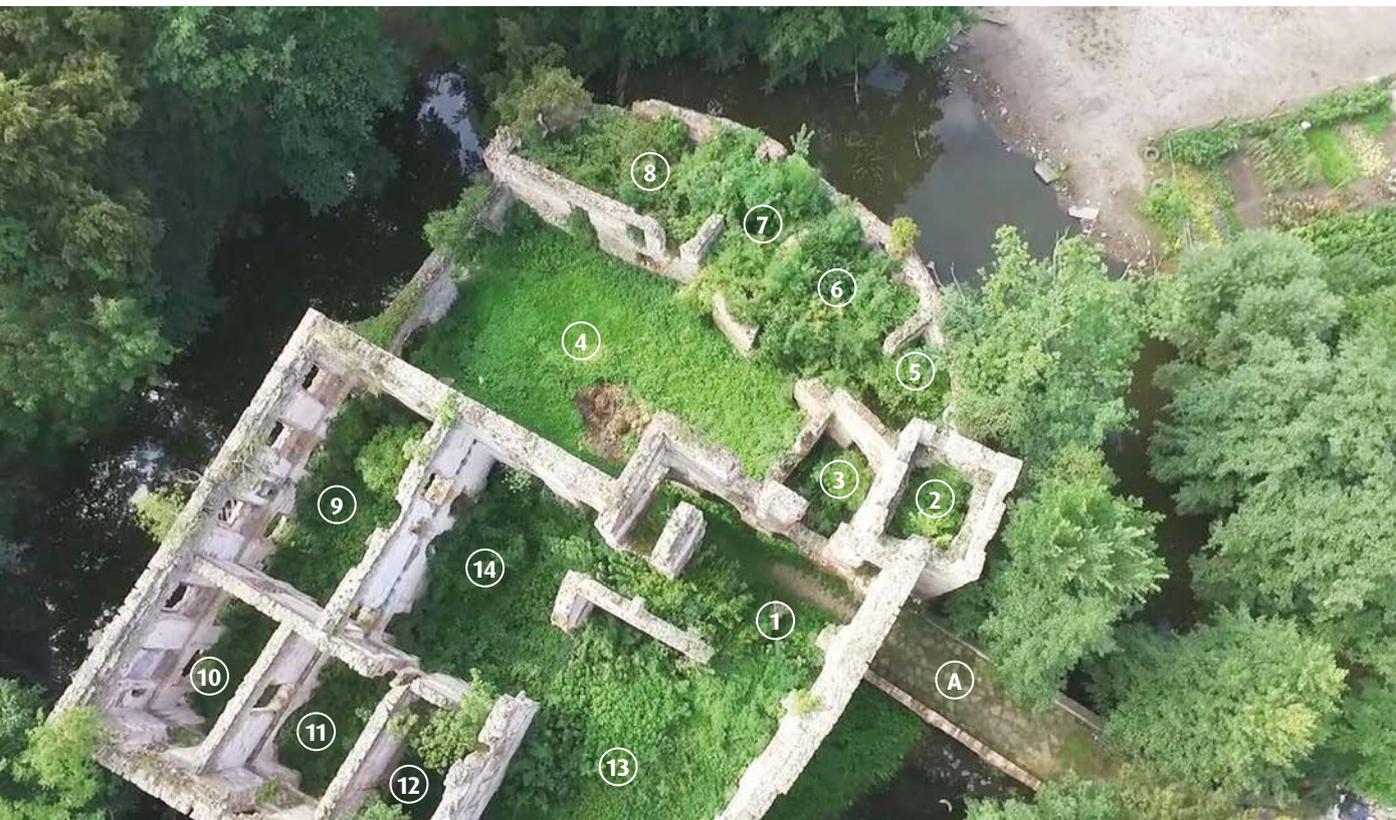
Raum 1

Ehemals von Kreuzgewölbe überfangen, wie der bei Eysymontt (2010) abgebildete Grundriss verzeichnet. An nördlicher Wand deutliche Baunaht zu erkennen. Auffallende Bogenansätze im 1. Obergeschoss der Nordwand. Verschiedenste Gewölbeansätze sowie Verputzspuren, welche auf eine Treppenführung in das obere Stockwerk hindeuten. Treppenverlauf, Richtungswechsel etc. nicht mehr eindeutig ablesbar. Eysymontt spricht von einer Doppeltreppe. Südlich von Raum 1 liegt ein kleiner Raum im Kellergeschoss mit Wandöffnung.

Raum 2

Im dreigeschossigen Turm liegt auf quadratischer Grundform ein kleiner Raum mit Kreuzgewölbe aus rotem Ziegelstein und vermauerten Handstrichziegeln, zwei seitlichen Wandnischen (?) und kleiner östlicher Fensteröffnung. Die Türöffnung verfügt über Schulterbogen (s. Bild unten) und Türgewände aus Sandstein.





Raum 3

Hofseitiger zweigeschossiger Anbau des Hauptturmes.

Raum 4

Vormaliger Innenhof. In einer Achse mit dem östlichen Zugang zum Schloss liegt eine weitere, bogenüberfangene Wandöffnung mit Schlusssteinakzent. Eventuell zweiter Zugangsweg?

Raum 9

Repräsentativer Raum; offengelegter Kaminabzug; möglicherweise wurde der Rauch des Herdfeuers der unteren Ebene sowie des offenen Kamins der oberen Ebene hier abgeleitet; später Kachelofen (Schacht sekundär); zugemauerte Holzbalkenlöcher, da Decke zu einem späteren Zeitpunkt anders ausgerichtet wurde; vermutlich hölzerner Ringanker; Eisenanker als Rest eines Unterzugs, der den Raum in der Breite teilt und die längs verlaufenden hölzernen Dachbalken unterstützt, möglicherweise 15. Jahrhundert oder Beginn des 16. Jahrhunderts. Minimale Fassungsrreste im oberen Wandbereich.

Die Schlossruine von oben

Westlicher Keller unterhalb Raum 9

Gotischen Handstrichziegel sowie Feldbrandziegel (unregelmäßiger und schlanker Quader) gefunden; Hackspuren für Haftungsbrücken sowie Zangenlöcher an Sandsteinquadern sichtbar; diese und ein Granitblock sind Spolien, die als Eckverstärkung der Außenmauer verwendet wurden. Unterhalb der »Feuerstelle« bzw. des Kamins im Kellergeschoss findet sich Außenputz (ungewöhnliche Stelle) sowie eine Baunaht; möglicherweise hier Außenmauer sowie schachtartiger Ausgang denkbar? Bei Durchbrüchen in der Außenwand sind alle Gewände als renaissancezeitliche Ziegelmauerwerke ausgeführt.

Raum 10

Offengelegter Rauchabzug, möglicherweise während Plünderungen, Luft zu Raum 9 hinführend. Frühbarocke Malereien (Ornamentik und Akanthus) in den Fensterbögen sowie im Durchgang zu Raum 11, etwa 1650; an dieser Stelle zu Raum 10 hin ein Drittel übermalt, möglicherweise zwecks Trennung der Räume durch Einziehen einer Holz- oder Glastür im 19. Jahrhundert; Hohlräume in den Außenmauern mit Konsolen auf den Außenseiten; zwei Abtritte übereinander.

Westlicher Keller unterhalb Raum 10

Gotischen Handstrichziegel gefunden; möglicherweise Kamin an einer Außenmauer verlaufend, sodass Raum 10 bzw. der Keller unterhalb später hinzugekommen sind (entspricht den bei Eysymontt und Pilch verzeichneten Grundrissen); Fensteröffnungen später eingefügt.



Östlicher Keller unterhalb Raum 12/13

Bruchsteingewölbe aus dem 14./15. Jahrhundert (immer verputzt, ab spätem 16. Jahrhundert im Gewölbe auch Ziegel verwendet), Abdrücke von Schalungsbrettern in den Stichkappen erkennbar; Tonnengewölbe vermutlich über Erdhügel aufgemauert (Reihenfolge der Materialien: Kalkschicht, Mörtel, Mauerwerk, Bretter), im breiteren Keller gang (westlich) sind die Scheitwände nach der Tonne aufgemauert (möglicherweise nachträglich).

Ostfassade/Östliche Außenwand unter Raum 13

Im Mauerwerk zeichnet sich durch eine Vorsatzschale eine Baunaht ab, die die Überformung einer ursprünglich ovalen Umfassungsmauer in eine eckige Gebäudekubatur indiziert. Im Gebäudeinneren konnte keine Fortsetzung einer ehemals gerundeten Wand gefunden werden, erkennbar war jedoch ein tieferliegendes Gewölbe. Datierung der Umgestaltung vermutlich um 1699 (Weber 1909, S. 18).

Fragment eines gotischen Handstrichziegels im westlichen Keller

Nutzungskonzept Sicherungsmaßnahmen

Mit dem Wissen aus der Forschungsliteratur und unseren Befunden während der Begehung haben wir unter Berücksichtigung der an uns herangetragenen Bedürfnisse sowohl des Eigentümers als auch der Dorfgemeinschaft mehrere Ideen entwickelt, die schonend mit der Bausubstanz umgehen, den Bestand konservieren und bestmöglich unter- wie auch oberirdisch bespielen.

Für deren konkrete Umsetzung haben wir uns praktikable, pragmatische Lösungsvorschläge überlegt, die wir dem Eigentümer gerne als Maßnahmenpaket, d.h. als Fahrplan, an die Hand geben möchten. Dazu zählen:

Kurzfristige Maßnahmen

- Schuttberge entfernen, wilden Pflanzenauftrieb herausnehmen
- Statiker beauftragen, der Gutachten zur Bausubstanz fertigt und auf dessen Grundlage dann erste Sicherungsmaßnahmen vorgenommen werden können:

Ringanker-Konstruktion, Fensterstürze sichern; Mauerkrone sichern; Sperrschicht mit Teerpappe, um weitere Witterungsschäden zu vermeiden.

- Zur Konservierung der Wandmalereien an Fensterlaibungen innovative Lösung überlegen!

Innenhof und Ostfassade des Hauptgebäudes; links der Anbau an den Hauptturm



Mittelfristige Maßnahmen

Zunächst Archivrecherche auf archiwa.gov.pl, Wrocław Staatsarchiv und NID Wrocław, um weitere Erkenntnisse zur Baugeschichte zu erhalten. Auf Grundlage dessen dann Kontakte zu Hochschulen herstellen, um etwaige Forschungsprojekte zu etablieren, v.a. was Bauforschung und Restaurierungsarbeiten der Wandmalereien angeht. Aus derartigen Symbiosen können, wie zahlreiche Beispiele beweisen, fruchtbare Synergieeffekte entstehen.

Langfristige Maßnahmen

Entwicklung des Nutzungskonzeptes über den reinen Bau-erhalt hinaus mit bauplanerischen Schritten, d. h. Ausbau des Kellers zu einem gastronomischen und geselligen Ort.

Die Bürgermeisterin von Panków



Stimmen aus der Umgebung

Im Nachbarort, so die Bürgermeisterin, soll regelmäßig ein innovativer Markt stattfinden, auf welchem lokale Produkte verkauft werden; Ähnliches wäre in und um die Ruine sowie neben dem Lebensmittelladen in Penkendorf vorstellbar.

Es wird von einem lokalen Fest mit Blumenkränzen berichtet, die früher aus dem Fenster des Schlosses aufs Wasser geworfen wurden. Das Wasser um das Schloss soll sauber und gepflegt gewesen sein, genauso wie der Park. Auf dem Grundstück, welches Piotr Mazurek ankaufte, befand sich ehemals ein Gemeinschafts- bzw. Kulturhaus. Er soll daraus ein Wohnhaus gemacht und das Kulturhaus an einem anderen Ort im Dorf wiedereröffnet haben, was einigen Bewohnern missfiel.

Die Bürgermeisterin von Penkendorf wünscht sich eine gemeinnützige Verwendung des Orts, wobei eine Verbindung mit kommerziellem Gebrauch denkbar sei. Wünschenswert sei z. B. ein Restaurant im großen Saal, wobei sie den Charme der Ruine bewahren möchte und bei der Renovierung auf eine komplette Überdachung verzichten würde. Die Bereitschaft im Dorf sei da, eine Umnutzung zu unterstützen. Die Dorfgemeinschaft wünscht die Sicherung der Ruine und möglicherweise ein paar Bänke im ehemaligen Schlosshof.

Die Ruine lockt ortsfremde Besucher und Touristen an, welche beispielsweise einen Halt auf ihrer Tour zur Passfestung Silberberg/Srebrna Góra einlegen. Vermehrt sollen Deutsche – als Heimattouristen oder aber Gäste – zu diesem Ort kommen. Grundsätzlich heißt das Dorf mehr Tourismus willkommen.

Ausblicke

Für die zukünftige Nutzung bietet sich ein bedürfnisorientiertes Konzept an. Aus den Aussagen des Besitzers sowie von Einwohnern – darunter der Bürgermeisterin des Ortes – wurden bereits verschiedenste Wünsche und Ideen für die Ruine ersichtlich: Ob kommerzielle Pension für Pferdeinteressierte im Sinne Piotr Mazureks, gemeinnütziger Raum für das Zusammenkommen oder ein Bioladen: Dies sind bereits viele, sich gegenseitig nicht ausschließende Anreize für die Entwicklung unseres Konzepts. Prämisse jedweder Nutzung soll jedoch sein, Vorhandenes zu bewahren und nachhaltig zu nutzen. Der Aufwand des Umbaus soll dabei gering gehalten werden und der schonende Umgang mit der Bausubstanz im Fokus stehen. Der Eigentümer zeigte sich gegenüber einem solchen Umbaukonzept aufgeschlossen und wünscht sich eine innovative architektonische Lösung. Die Bürgermeisterin betonte, dass die Ruine nicht überdacht werden soll und strebt deren Revitalisierung zu einem Ort des gesellschaftlichen

Zusammenseins an. Auch eine kommerzielle Nutzung wäre möglich, etwa als Marktplatz oder Weinstube.

Mit Blick darauf möchten wir ein offenes Nutzungskonzept vorschlagen, das, ausgehend von einer minimalen Infrastruktur wie Sicherung, Toiletten, Mülleimer und Gastronomiebetrieb, je nach Bedürfnissen beliebig erweitert werden kann. Das Konzept folgt dabei dem Prinzip der Kostenaufteilung nach den jeweiligen Ansprüchen und Möglichkeiten: Es sollen einerseits frei zugängliche Orte entstehen, die zum Verweilen einladen und ohne Konsumzwang minimale Infrastruktur (Mülleimer, Toiletten) bieten. Denkbar ist hier ein durchgehend geöffneter Innenhof, der vielleicht ein paar Bänke zum Sitzen und eine gesicherte Feuerstelle bereitstellt. Durch kleinere Investitionen in Stühle, Leinwand, Musikanlage und Beamer wäre im Sommer die Durchführung eines Freilichtkinos realisierbar, wobei z. B. auch Public Viewing von Fußball- oder Dressurturnieren – der Eigentümer Piotr Mazurek ist



In den Kellerräumen der Schlossruine könnte es zukünftig einen Weinausschank geben.



Astley Castle (North Warwickshire/GB) – in die Ruine des Herrenhauses aus dem 12. Jahrhundert wurde ein modernes Hotel gebaut; ähnlich könnte das auch in Penkendorf geschehen.

Dressreiter und betreibt vor Ort eine Pferdezucht – denkbar ist. Ebenso sind Schultheater, Konzerte und andere Veranstaltungen im Innenhof dadurch möglich.

Die auf den ersten Blick gut erhaltenen Kellerräumlichkeiten bieten sich ebenfalls an, durch kleinere Umbaumaßnahmen nutzbar gemacht zu werden. Hier könnte im östlichen Kellerbereich, der gleich nach dem Betreten der Ruine auf der linken Seite durch einen schmalen Gang zugänglich ist, beispielsweise ein kleiner Ausstellungsraum entstehen. Dieser könnte im Rahmen einer Dauerausstellung über Schloss und Ort informieren, aber auch durch kleinere Wechsausstellungen ergänzt werden. Der westliche, im hinteren Teil der Ruine liegende Kellerbereich wiederum bietet sich mit seinem direkten Anschluss an den Innenhof zur Verwendung als Gastronomiebetrieb an: In kälteren Jahreszeiten laden die Räumlichkeiten des Kellergewölbes als gemütliche Gaststätte ein, an warmen Sommertagen kann der Betrieb um eine Terrasse im Innenhof erweitert werden.

Der ehemals repräsentative Raum mit Kamin und Ringanker oberhalb des westlichen Kellerteils könnte als Veranstaltungsraum wiederbelebt werden. Dieser wäre durch das offene Nutzungskonzept beispielsweise für

Schulveranstaltungen rein kostendeckend beanspruchbar oder aber für Feierlichkeiten wie Geburtstage oder Hochzeiten mit entsprechendem Catering aus dem darunterliegenden Gastronomiebetrieb zum entsprechenden Preis anmietbar.

In den scheinbar nicht unterkellerten Räumlichkeiten auf der nördlichen Seite der Ruine könnten durch den Einsatz von mobilen Wohnmodulen einfache Unterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die von Touristen und Pferdeinteressierten genutzt werden könnten.

Von den Dorfbewohnern wurde in Bezug auf die Realisierung eines Bioladens oder -marktes darauf verwiesen, dass sie sich lokale Produkte wünschen. Dies soll im gesamten Konzept der Nutzung berücksichtigt werden: Der Gastronomiebetrieb könnte sich mit lokalen Produzenten zusammenschließen, beispielsweise dem sich etablierenden Biolandwirtschaftsbetrieb in Kratzkau/Krasków, der Brauerei des neuen Besitzers von Schloss Laasan/Łażany oder dem Bruder des Eigentümers von Penkendorf, dem Winzer Robert Mazurek in Teichenau/Bagieniec. Die lokale Anbindung soll nicht allein zur Förderung einheimischer Produkte dienen, sondern auch hiesige Strukturen sowie die Vernetzung regionaler Initiativen fördern. Auch



im sozialen Bereich soll diese Anbindung stattfinden: Ob im Einbezug lokaler Geschichts-, Kultur- oder Kunstwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zur Realisierung einer Ausstellung, dem Engagement einer polnischen Studiengruppe zur vertieften denkmalpflegerischen Untersuchung oder einer Ausstellung von Schulkindern des Ortes, die sich ihren Wünschen und Ideen für den Umbau der Ruine widmet, soll stets dieser Gedanke des Gemeinnützigen im Vordergrund stehen. Dabei finden sich durch kommerzielle Nutzungen wie einer Gastronomie oder möglicherweise einigen Pensionsräumlichkeiten auch die Interessen des Eigentümers wieder. Durch die Vielfalt des offenen Konzepts wird eine breite Zielgruppe angesprochen, die über den Ort und ihre jeweiligen Bedürfnisse ins Gespräch kommen und den Raum entsprechend gestalten sollen.

In unseren Gesprächen tauchten noch weitere Ideen auf, die wir nachfolgend als Anreize mit auf den Weg geben wollen: ein Winter- bzw. Weihnachtsmarkt im Innenhof, eine Aussichtsplattform auf dem Turm, eine über den Durchbruch auf westlicher Seite hinaus erweiterte Terrasse über dem Wasser für die Gastronomie.

Die Pferdeställe grenzen an den Fluss Weistriz/Bystrzyca Świdnica.

Laasan | Łażany

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom
27. August 2021 und Nutzungskonzept

Marta Kaminska, Neele Menter, Francesca Reif und Sina Rohm

Historischer Abriss Ort, Schloss und Besitzer

UM 1300 Errichtung der kath. Pfarrkirche der Hl. Dreifaltigkeit durch die Stifterin Formosa, geb. Nimptsch (Nimtzin), Witwe von Siegmund von Mühlheim



Anfang des 14. Jhs. Umsetzung des etwa 3500 Morgen großen Areals mit Rittergut, Erbscholtisei, eigener Pfarrei und Kirche zu deutschem Recht

Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Siedlung am Striegauer Wasser/Strzegomka, 14 Kilometer von Schweidnitz/Świdnica entfernt, wahrscheinlich durch Waldrodung gegründet.

○ **1369** Erste Nennung der Ritter von Seidlitz im Dorf, die wohl einen erste Adelssitz anstelle der heutigen Schlossruine errichteten. Wahrscheinlich als Talburg mit Wassergraben gebaut, Spuren aber nicht vorhanden, da i. d. R. in Holzbauweise errichtet.

○ **ab etwa 1450**
Gut im Besitz des Geschlechts von Mühlheim auf Puschkau/Pastuchów



Pfarrkirche

Die erste Erwähnung der Kirche erfolgte 1335 im Dezemregister des Nuntius Galbardus de Carceribus. Seit der Reformation evangelisch, wurde die Kirche 1654 an die Katholiken zurückgegeben. Die Saalkirche, die laut einer Inschriftentafel über dem Südeingang 1569 erweitert wurde, besitzt auf der Westseite einen Glockenturm, auf der Ostseite einen eingezogenen Rechteckchor mit einem Strebepfeiler sowie einem spitzbogigen Dreipassfenster mit gefaster Laibung. In die östliche Chorwand sind die barocken Epitaphien für Otto Sigismund von Nostitz († 1703), für Siegmund von Mulheim (v. Mühlheim, † 1564) und für dessen Ehefrau eingelassen. 1978 und 2018 erfolgten Renovierungen der Kirche (Lutsch 1889, S. 267; Dehio Schlesien 2005, S. 591 f).

○ **spätestens 1560/70** Vermutlich im Auftrag des Sigmund von Mühlheim Errichtung eines renaissancezeitlichen Schlossbaus auf rechteckigem Grundriss, bereits als zweigeschossige Vierflügelanlage um einen von Arkaden gesäumten Innenhof angelegt. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Spolien wie zeittypisch profilierte Fenstergewände und Portalfragmente sowie Reste der einstigen Sgraffitodekoration der Außenfassaden.

○ **1716–26** Unter Carl Gottlieb von Nostitz und seiner Frau Beate Abigail von Siegroth Barockisierung des Schlosses: Gliederung der Fassaden mit korinthischen Kolossalpilastern und Zuwegung über den Wassergraben mit der erhaltenen zweibogigen Steinbrücke

○ **1573** Gut geht durch Heirat an Friedrich von Zedlitz über, sein Nachfahre Christoph verkaufte es 1622 an Sigismund von Nostitz.

Ostansicht des Schlosses vor 1859.
Lithografie aus A. Duncker



○ **1793–96** Bau der gusseisernen Brücke als erster dieser Art auf dem europäischen Festland

○ **1743** Nach dem Tod Carl Gottliebs ehelichte Beate Abigail den preußischen Generalfeldmarschall Wilhelm Dietrich von Buddenbrock. Da auch diese Ehe kinderlos blieb, gelangte Laasan durch Erbteilung an den Reichsgrafen von Burghauß, dessen Nachfahren, seit 1885 Grafen von Pfeil-Burghauß, das Gut bis 1945 besaßen.

Anfang der 1790er Jahre regulierte Reichsgraf Nicolas Wilhelm von Burghauß auf seinem Gut Laasan den Lauf des Striegauer Wassers und plante eine Querung des neun Meter breiten Flusses. Dazu beauftragte er 1794 das Eisenhüttenwerk in Malapane in Oberschlesien mit dem Bau einer eisernen Brücke. Die Errichtung der Laasaner Brücke erfolgte unter Aufsicht des Bauingenieurs John Baildon. Beim Bau waren 60 Arbeiter beschäftigt, die Montage vor Ort dauerte 15 Wochen, und am 15. Juli 1796 wurde das Bauwerk feierlich eröffnet. Die Baukosten betragen 13 000 Taler. Zur Einweihung bestellte Graf v. Bughauß bei einem Breslauer Medailleur 300 Medaillen.

Die Brücke hatte eine Spannweite von 12,55 Meter, war 2,80 Meter hoch und 5,70 Meter breit. Die Nutzlast betrug sechs Tonnen. Die Brücke wurde 1806–1808 durch Napoleonische Truppen und 1813 durch preußische und russische Truppen benutzt.

In den 1930er und 1940er Jahren gab es Pläne, die Brücke nach Breslau zu verlegen und im Scheitniger Park aufzubauen. Anfang März 1945 wurde die Brücke jedoch, wahrscheinlich durch Soldaten der Wehrmacht, zerstört. 2003 wurden Überreste der Brückenkonstruktion aus dem Wasser geborgen. Sie werden als Denkmal der Technik des 18. Jahrhunderts zur Ausstellung vorbereitet.

wohl um 1800 Entstehung der nur als Ruine erhaltenen Pergola, vermutlich wie auch die klassizistischen Wirtschaftsbauten nach Entwürfen von Carl Gottfried Geißler

1939 Eingemeindung des Fabrikbezirks Laasan – 800 Morgen Land – mit der Ida- und Marienhütte (»Aktiengesellschaft Silesia«, Verein chemischer Fabriken), einer Eisengießerei, einer Maschinenfabrik und Braunkohlegruben nach Saarau/Żarów. Zu dieser Zeit hat Laasan 1299 Einwohner.

erste Hälfte des 19. Jhs.
Anlage des umgebenden Landschaftsparks

Nordansicht des Schlosses mit Hauptportal.
Robert Weber, vor 1909



○ Ende der 1950er Jahre/bis 1968

- Der Erhaltungszustand des Schlosses wird auf 20 Prozent geschätzt, 1959 wird die Ruine unter Denkmalschutz gestellt.
- Die Entscheidung zur Aktivierung des Schlosses wurde angesichts der allmählichen Verschlechterung des technischen Zustandes und der Unwirtschaftlichkeit eines Wiederaufbaus geändert; man beschloss, das Gebäude als dauerhafte Ruine zu belassen

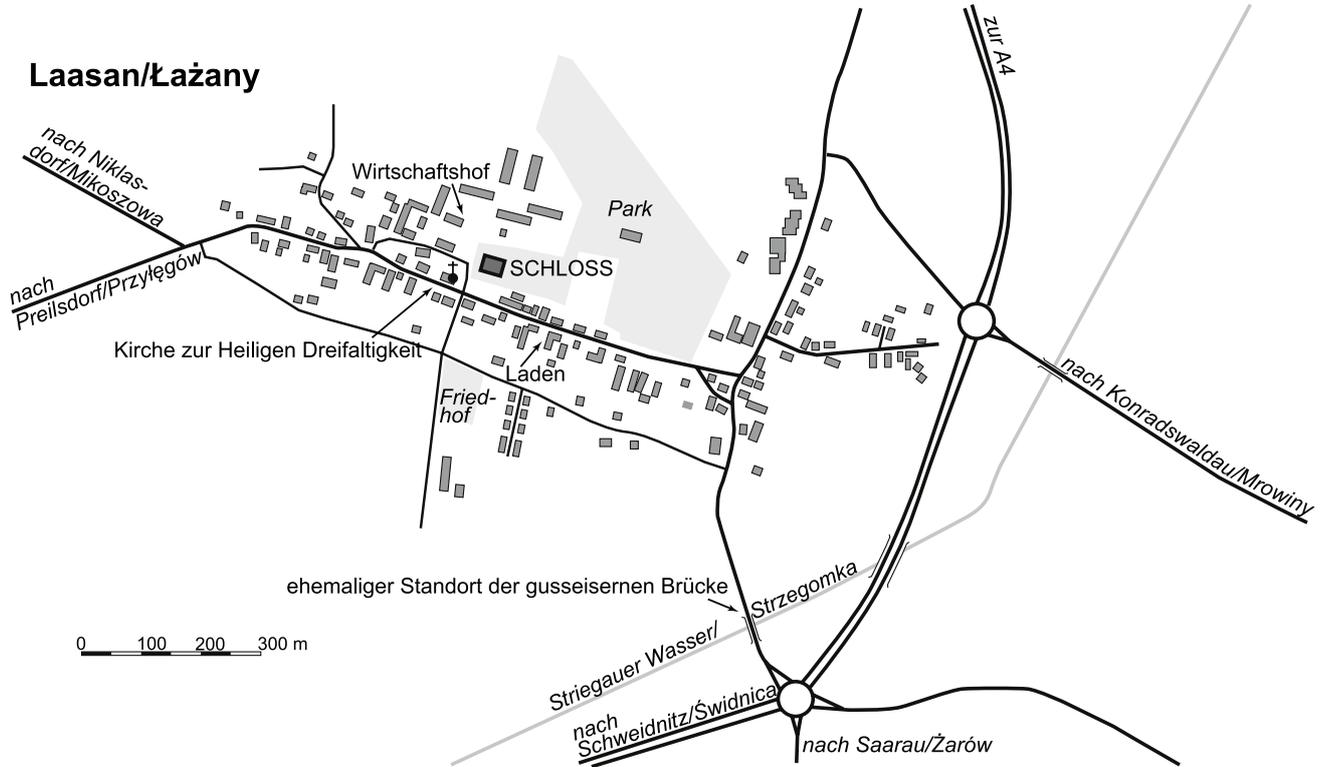
○ 1945 und nach 1945

- Kämpfe in der Umgebung, das Schloss wird schwer beschädigt und zerfällt nach und nach zur völligen Ruine.
- Unterbringung von Einrichtungen des Staatlichen Landwirtschaftsbetriebs (PGR) und der Landwirtschaftsmechaniker-Betriebe auf dem Dominium

Gusseiserne Brücke in Laasan.
Lithografie, 1805



Laasan/Łaźany



1978

Renovierung der
Pfarrkirche
der Heiligen
Dreifaltigkeit

2017 Kamil Fornal
(li., mit seiner Biermarke
Łażany, und Arne
Franke) kauft den Teil
des Grundstücks mit
dem Schloss, er will
voraussichtlich 2022
auch den Wirtschaftshof
erwerben.

1959–1960 Denkmaldokumentation (von
S. Wojdon) und Erstellung einer historisch-
architektonischen Studie (von J. Eysymontt) zu
Archivierungszwecken





Baugeschichte und Baubeschreibung

Das Schloss Laasan ist ein vierflügeliges zweistöckiges Gebäude auf rechteckigem, nahezu quadratischem Grundriss. Die Ruine ist von einem ursprünglich wasserführenden Graben umgeben und wird durch eine steinerne Brücke an der Nordseite erschlossen. Im Inneren gruppieren sich alle Räume um einen quadratischen Innenhof mit Pfeilerarkaden, die an der West- und Nordseite einen überwölbten Gang mit dahinter abgehenden Zugängen zu den Räumen bilden. An der Süd- und Ostseite ist das Motiv der Pfeilerarkaden aufgegriffen, die Rundbögen sind der Wand jedoch nur vorgeblendet bzw. rahmen Eingänge zu den anliegenden Räumen.

Fassade

Die nördliche Schaufassade, die zum ehemaligen Haupteingang des Geländes gerichtet ist, besitzt neun

Nördliches Eingangsportal

Fensterachsen. Axialsymmetrisch angelegt, befindet sich das rundbogige Portal in der mittleren, fünften Achse. Es wird flankiert von den Resten zweier Pfeiler auf mehr-eckigem Grundriss, die über Basis und Kapitell verfügen. Die Wappenkartusche und die Bedachung sind nicht erhalten, jedoch durch historische Abbildungen belegt. Die Bedachung bildete gleichzeitig einen Balkon im darüberliegenden Geschoss. Beim Bau der Pfeiler wurden profilierte Bauteile aus Sandstein als Spolien eingearbeitet, die der Formensprache der späten Renaissance entsprechen.

Die West- und Ostfassade gliedern sich in sieben Fensterachsen. Ihre Strukturierung entspricht der der Nordseite. Alle Fassaden werden vertikal gegliedert durch Pilaster, die den Fensterachsen zwischengelagert sind und an den Gebäudeecken gepaart auftreten. Sie verfügen über eine Basis sowie Kapitelle korinthischer Ordnung, die in Resten erhalten sind. Die horizontale Gliederung erfolgt durch ein abgesetztes Sockelgesims, auf dem die

Basen der Pilaster ruhen. An der Ostfassade befindet sich in der nördlichen Achse zusätzlich ein vorspringender Gebäudeteil mit zwei übereinanderliegenden Fenstern. Im Süden sind der Fassade zwei turmartige Gebäudeteile in der vierten und sechsten Fensterachse vorgelagert. Mittig angeordnet ist ein Strebepfeiler, der auf Höhe des zweiten Geschosses flach abschließt.

Die Fenster des ersten Geschosses waren, wie auch die Abbildung von Duncker zeigt, mit mehrfach profilierten Rahmungen mit Ohren versehen. Die Fenster besaßen Bedachungen, die rund- oder segmentbogig gestaltet waren. An der Nordfassade wurden die Fenster von steinernen Wappen der Renaissance bekrönt, die als Spolien wiederverbaut wurden. Diese Elemente sind heute aufgrund von Raub und Verwitterung nicht mehr erhalten. Durch den abgängigen Putz an den barocken Rahmungen sind auch hier Spolien sichtbar. Es handelt sich um Rahmungen aus Sandstein, die von den renaissancezeitlichen Fenstern stammen und in neuer Lage wiederverwendet wurden. Zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Geschosses befand sich, wie die historische Ansicht nahelegt, plastisch gestalteter Fassadenschmuck, wahrscheinlich Festons. Die Fenster des zweiten Geschosses

waren ebenfalls mit Rahmungen, jedoch ohne Bedachungen gestaltet.

Mauerwerk und Putzgestaltung

Es handelt sich um einen Bau mit gemischtem Mauerwerk aus Ziegel- und Feldstein, dessen Putz großflächig abgängig ist. Ablesbar sind noch Teile der Putzgestaltung, die verschiedenen Bauphasen zugeordnet werden können. Wesentliche Elemente der Fassade wie erhaltene Rahmungen der Fenster und Pilaster entstammen dem barocken Umbau. Die erhaltenen Putzschichten weisen am östlichen Gebäudevorsprung außerdem eine Rustizierung auf. Durch den fehlenden Putz sind an mehreren Stellen der Fassade Sgraffiti sichtbar, die aus der Renaissance stammen.

Der Großteil des Gebäudes besteht aus Ziegelmauerwerk mit Ziegeln verschiedener Formate. Die Ostfassade hingegen weist einen großen Anteil an Feldsteinen auf, was auf die Entstehung in einer relativ frühen Bauphase hinweist. Weiterhin sind großformatige Handstrichziegel im Gebäude vorhanden, die grob der Spätgotik zugeordnet

Pfeilerarkaden und Brunneneinfassung im Innenhof



werden können und deren Verteilung weiter untersucht werden muss. Das Dach ist nicht erhalten. Das Mauerwerk der Fassaden ist bis auf Höhe des Kranzgesimses erhalten.

Parkanlage

Der Park, der Schloss Laasan umgibt, besteht heute aus der ruinösen Pergola, der umgebenden Mauer, Schmiedehaus und einem teilweise bewaldeten Gebiet mit zugewachsenen Wegen. Der Weg zum Park führt entlang des Zauns, der den gesamten Komplex in einzelne Grundstücke unterteilt, die verschiedenen Investoren gehören. Unterwegs kommt man an neu errichteten Gebäuden vorbei, unter anderem an den sogenannten Garagen (im mittleren Teil, zwischen den Gutshofgebäuden und der Westwand der Pergola) und einem Wirtschaftsgebäude aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das die Zufahrtsstraße zum Haupteingang und die Hauptsichtachse des Schlosses kreuzt. Zwischen der Strzegomska-Straße und dem südlichen Teil der Pergola wurde ein Sportplatz angelegt.

Der Literatur und den Plänen zufolge stellte die Steinmauer, die das Gebiet des heutigen Parks umgibt, eine Umzäunung eines großen Anwesens (hauptsächlich Weiden, Obstgärten und Fischteiche) dar, die bereits Ende des

17. Jahrhunderts errichtet worden sein könnte. Der Park auf der östlichen und nördlichen Seite des großen Anwesens wurde wohl erst im 19. Jahrhundert angelegt. Er hat keine feste Komposition oder versteckten Motive, sondern ist teilweise natürlich und teilweise künstlich bewaldet. Das westliche Areal des Gartens wurde durch die Mauer des Wirtschaftsgebäudes und eine nicht mehr existierende »Grotte« abgegrenzt.

Am nördlichen Ende des Parks wurde um 1800 eine nur noch in den Fundamenten und der Ziegelsteinmauer einer Schmalseite erhaltene Orangerie errichtet. An diese schließen sich die Ruinen einer eindrucksvollen rechteckigen Pergola in Form einer einreihigen Kolonnade mit gekuppelten Säulen an. Auf diesen lagert ein kräftiger, mit Festons ornamentierter Architrav, der ursprünglich durch ein schmales Satteldach abgedeckt war. Die Monumentalität und Kraft der Pergola mit derben, ebenfalls in Ziegeln aufgemauerten Säulen toskanischer Ordnung entspricht den Merkmalen des Frühklassizismus. An der nordöstlichen Seite der Herrschaft befindet sich eine Vertiefung bzw. ein Feuchtgebiet, das auf einen Teich hindeuten könnte.

Begehung des verwilderten Parks mit Resten der Pergola



Befunde der Begehung

vom 27. August 2021

1. Bauperiode

- Keine erkennbaren Reste

2. Bauperiode

- Renaissancezeitliche Tonnengewölbe: Stichkappen mit zugespitzten Graten und stiltypische Tür- und Fensterrahmungen; es gibt einen gut erhaltenen Raum in der Südwestecke.
- Fassade: renaissancezeitliche Wappen, später in das Barockportal und barocke Fensterverdachungen integriert

3. Bauperiode

- 1717–1726, der Barockbau war bis mindestens 1944 in großen Teilen erhalten. Der Uhrturm wurde im 19. Jahrhundert abgetragen.
- Symmetrischer Grundriss des Renaissancebaus blieb erhalten, Innenhof mit Pfeilerarkaden (EG).
- Neunachsige Front, reiche Portalumrahmung

- Die Fassaden sind zum Teil durch aufgemauerte Strebe- Pfeiler stabilisiert. Eine ähnliche Funktion erfüllen offenbar zwei einachsige Ständerker auf der Südseite, ein weiterer auf der Westseite. Diese dienten gleichzeitig als Aborte.
- Gewölbte Räume im Erdgeschoss und Gewände – hier wurde der Renaissancebestand integriert.
- Vereinzelt stuckierte Decken; Gang mit Gurtbögen und Deckenspiegeln des Tonnengewölbes geschmückt
- Außenbau »zurückhaltend«
- Formen des späten 17. Jahrhunderts: »etwas derbe und kräftige Details« (Grundmann 1944, S. 6)
- Architekt unbekannt; Günter Grundmann nennt zwei mögliche schlesische Architekten: Blasius Peintner und Christoph Hackner. Die Barockisierung des Renaissancebaus erfolgte von 1717–1726 unter Karl Gottlieb von Nostitz (Franke 2015, S. 279).
- Barocke Neuverputzung der Außenfassade (Überdeckung von Renaissance-Sgraffitodekorationen)

- Gliederung mit korinthischen, an den Gebäudeecken gekuppelten Kolossal-Pilastern
- Wiederverwendung von acht Wappensteinen des Renaissanceportals in den Verdachungen von Erdgeschoss-Fenstern
- Zweibogige Steinbrücke über den bereits bestehenden und beibehaltenen Wassergraben

4. Bauperiode

- 1783 Brand, 1785–1800 Neuaufbau der zum Schloss gehörenden Gutsgebäude »im schlichten Stil der Zopfzeit mit ihren behaglichen Giebeln« (Grundmann 1944, S. 7).
- Ausfahrt von geschwungenen Mauern eingefasst
- Achsiale Beziehung des Dominium auf das Schloss
- Pergola: rechteckiger Grundriss, gekuppelte Säulen toskanischer Ordnung, Festons an Kapitellen und am Fries. Architekt vermutlich Carl Gottlieb Geißler – vgl. Schloss Militsch/Milicz, erzbischöfl. Residenz Breslau, Galerie Bad Warmbrunn/Cieplice Śląskie-Zdrój (Grundmann 1944, S. 8)



Gewölberaum; ehemalige Küche im Ostflügel
Frühklassizistisches Stallgebäude



Nutzungskonzept Sicherungsmaßnahmen

Unser Nutzungskonzept für die Schlossruine Laasan sieht vor, die Wirtschaftsgebäude und die ehemalige Schlossparkanlage für wirtschaftliche, kulturelle und soziale Zwecke zu adaptieren, während die Ruine als solche erhalten bleibt.

Leitgedanke des Konzepts ist es, die vorhandene historische Bausubstanz des Schlosses zu erhalten und gleichzeitig ihr Potential als Ruine zu erschließen. Um die Zerstörung der Reste dieses historischen Gebäudes zu vermeiden, sowie aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen empfehlen wir, das Schloss nicht wiederaufzubauen, sondern notwendige Konservierungs- und Erhaltungsmaßnahmen einzuleiten. Auf diese Weise soll ermöglicht werden, den noch bestehenden Palast als Ruine zu bewundern und nicht durch die Rekonstruktion der heute zerstörten und verwitterten Elemente eine Illusion zu erzeugen.

Auch wollen wir moderne architektonische Lösungen im Schloss nicht ausschließen, vorausgesetzt sie respektieren

die ursprüngliche Substanz. Zur Umsetzung unseres Plans, der umfangreiche Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen und eine entsprechende Finanzierung voraussetzt sowie verschiedene Ziele verfolgt (Erhalt, Wirtschaftlichkeit, Vermittlung), haben wir ihn in vier Phasen unterteilt.

Eines der Wirtschaftsgebäude, das in Phase 2 in Betrieb genommen werden soll.





Mit einer so einfachen Installation kann man mithilfe der vorhandenen Reste die Illusion der alten gusseisernen Brücke erzeugen.

Stimmen aus der Umgebung

Wir möchten, dass viele Veranstaltungen kostenlos sind, dass viele Bildungsveranstaltungen für Kinder und Jugendliche stattfinden, dass es einen besseren Kontakt zu den Eigentümern von denkmalgeschützten Bauten gibt, dass unser Interesse an der Industriegeschichte und am postindustriellen Erbe wahrgenommen wird.

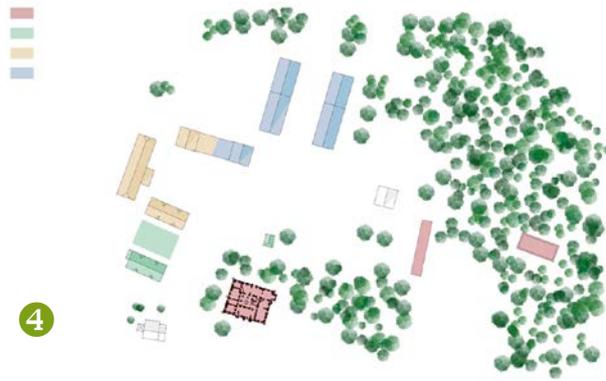
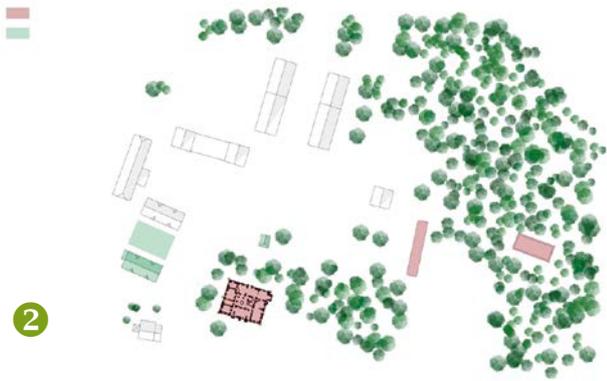
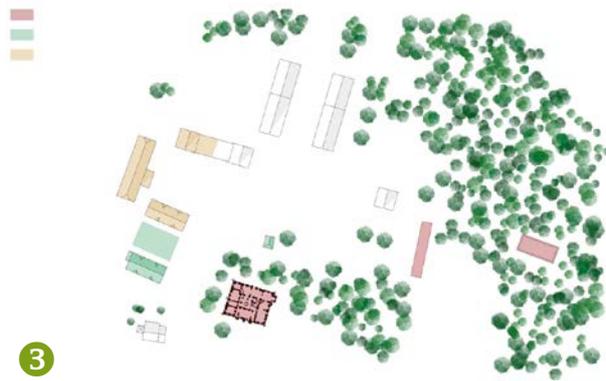
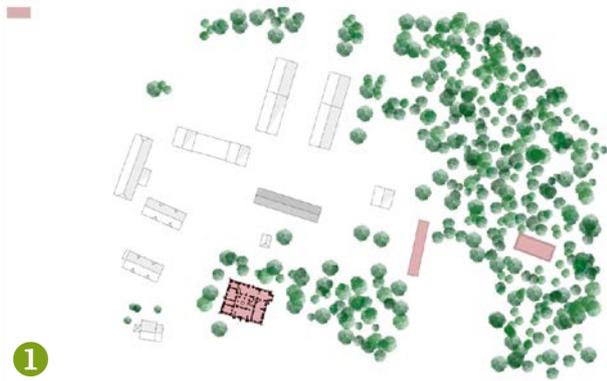
Die Anwohner von Laasan, Report der Gemeinde/
Gminna Kultura Powszechna

»Ich kam zu der Erkenntnis, dass wir als die gegenwärtige Generation das zu schätzen wissen müssen, was es früher gab. Also habe ich mir gedacht, wenn ich die Möglichkeiten habe, warum nicht? Zumindest ein Objekt kann ich ja retten.«

Kamil Fornal, Besitzer von Schloss Laasan

Es gibt ja schon ganz viel hier: das Mehlfest in Siedlimowice (dt. Schönfeld), andere volkstümliche Veranstaltungen wie Märkte und Festivals, Fotowanderungen, Theaterveranstaltungen – z. B. das von Ryszard Dykcik gegründete Obdachlosetheater –, das Filmfestival Different Point of View.

Gminna Kultura Powszechna



Phase 1

- Archäologische Entrümmung und statische Sicherung der Schlossruine
- Abriss des neuzeitlichen Wirtschaftsgebäudes auf der Nordseite der Schlossruine (grau)
- Rückbau der Garagen und Freilegung der historischen Gebäudestrukturen des östlichen Nebengebäudes
- Sicherung und Reparatur der Pergola, Durchwegung

Phase 2

- Infohaus und Parkplatz einrichten, Beleuchtung
- Ausstellungsraum für Fundstücke der eisernen Brücke, der Glocke und der Münzen
- Chronik der Geschichte des Schlosses mit alten Fotos sowie Informationstafel zur Denkmalpflege »Konservieren statt Restaurieren«
- Münzprägemaschine zum Erstellen von Souvenirs, Landkarte mit Fahrradwegen und anderen Ruinen

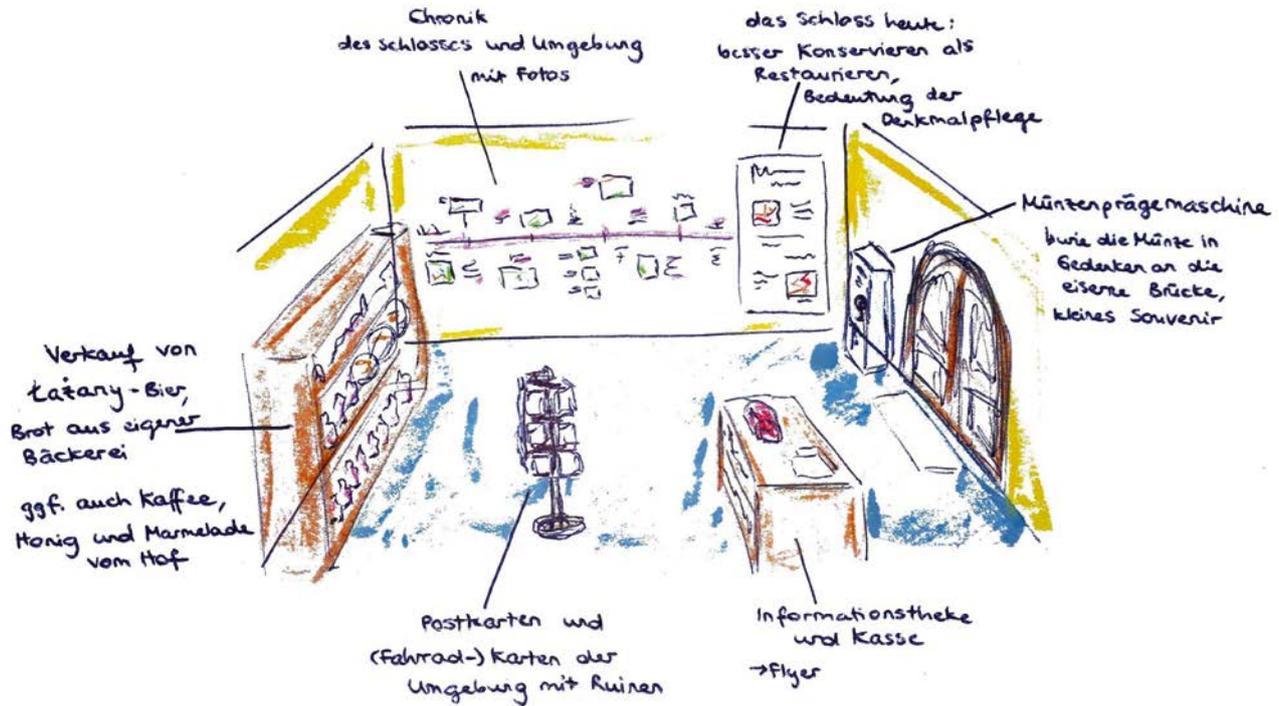
- QR-Codes zur Verknüpfung der Ruinen und flexibel abrufbare Informationen über die Geschichte des Ortes
- Backhaus in der alten Schmiede, Verkauf von Brot und des von Kamil Fornal selbstgebrauten Bieres Łazany im Infohaus

Phase 3

- Café und Veranstaltungssaal im Kuhstall und in zwei Wirtschaftsgebäuden
- Fläche dazwischen als Außenfläche für Gäste herrichten
- grundlegende Ausstattung der hinteren Wirtschaftsgebäude zu Räumen für Workshops
- Anlegen eines kleinen Nutzgartens, Aufstellen von Bienenstöcken, Herstellen eigener Produkte

Phase 4

- Pension im aktuell bewohnten Wirtschaftsgebäude
- eventuell auch Wohnungen für Angestellte



Infohaus (Phase 2)

Habendorf | Owiesno

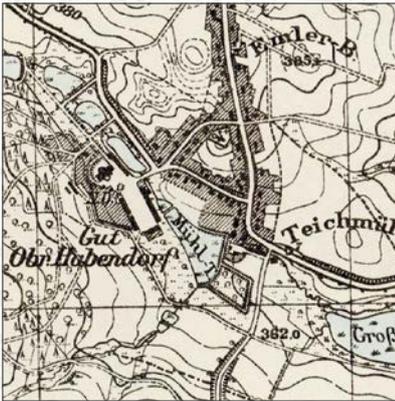
Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom
27. August 2021 und Nutzungskonzept

Agata Dębosz, Anna Dziadek, Sebastian Pöge und Birgit Schunn

Historischer Abriss

Ort, Schloss und Besitzer

- 13. Jh. Habendorf wird 1260 »Obesonov« (Ovesonovo), dann 1292 »Haverdrfoph« genannt (Grundmann, 1982, S. 120).



Das Schloss ist in Habendorf/Owiesno bei Langenbielau/Bielawa neun Kilometer südöstlich von Reichenbach/Dzierżoniów zu lokalisieren und gehört zum Siedlungsland im Frankensteiner Gebiet (Weczerka 2003, S. 174).

- 23. Juni 1290 Urkundlich wird als Besitzer von Habendorf Ritter Jaroslaw von Haverdorff (auch Jarzlaus de Haverdorff) erwähnt. Das Geschlecht nannte sich später »von Pogarell« und ist unter diesem Namen noch 1558 in Habendorf nachweisbar (Grundmann 1982, S. 120).

1320 Die Gebrüder George und Siegmund von Pogarell (»Pogrelle«) werden auf Habendorf als Erben des Gutes Nieder-Peilau/Piława Dolna angeführt (Weber 1909, S. 11). Bekanntester Eigentümer war Preczlaus von Pogarell, in Habendorf geboren, der von 1341–1376 Fürstbischof von Breslau sowie Hof- und Reichsvizekanzler von Kaiser Karl IV. (Sieber 1962, S. 50) war.

1721 Durch Vermählung der Helene Charlotte von Nimptsch mit Hans Wolfram von der Heyde geht das Gut an dessen Familie (Weczerka 2003, S. 175).



UM 1579 Der Besitz geht an die von Bock aus Güttnansdorf/Dobrocin über, die schon vor 1541 einen Teil von Habendorf besaßen. Von diesen kam Habendorf zunächst an die Familie von Nimptsch.

Schloss von Osten, Stahlstich Theodor Blätterbauer, um 1880



1766 Eheschließung von Sophie Juliane Magdalene von der Heyde mit Christian Friedrich von Seidlitz auf Pawlowitz/Pawłowice; in den Händen dieser Familie bleibt das Gut bis 1945 (Grundmann 1982, S. 120).

1879 Habendorf wird mit seinen Gütern zum Majorat gestiftet, zu dem 1890 auch noch das Gut »Seidlitzhof« in Nieder-Peilau hinzukommt (Weber 1909, S. 11).

nach 1945 Das Schloss verwaorlost, während im Dominium ein Staatsgut (PGR) eingerichtet wird.

Schloss von Süden, Robert Weber, vor 1909

○ **1957/58** Schloss unter Denkmalschutz gestellt, Beginn von Sicherungsarbeiten, bei denen die Dachkonstruktion und das Deckengebälk wiederhergestellt werden sollte.

1990/1997 ○

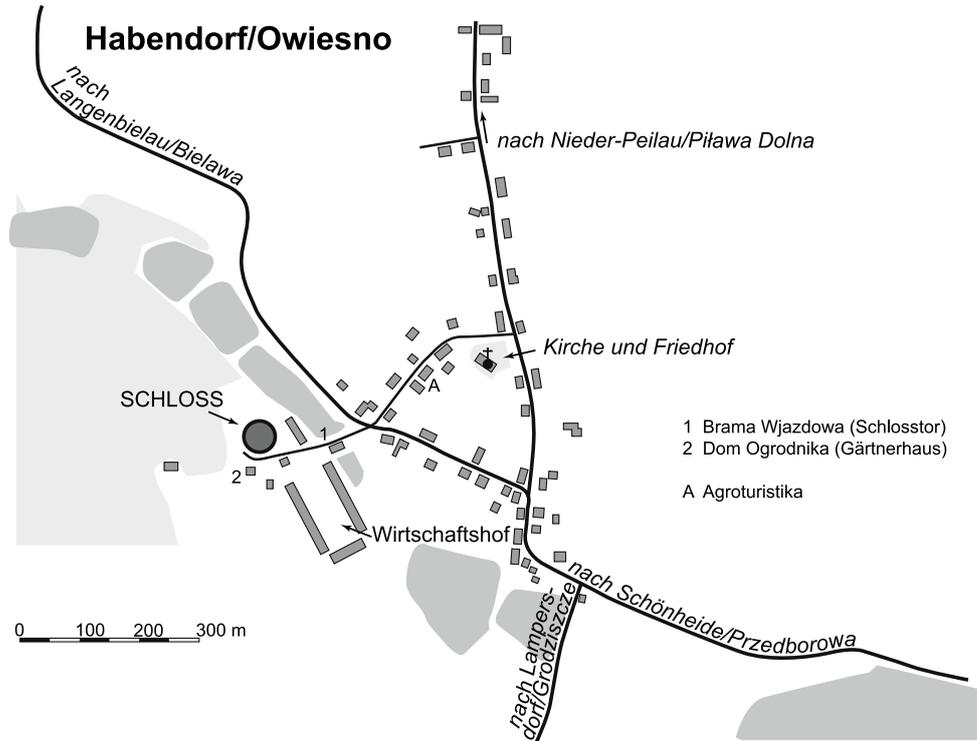
- Überführung des Brunnens nach Lewin/Lewin Kłodzki und dessen Bauschmucks ins Regionalmuseum Waldenburg/Wałbrzych
- Privatisierung der Ruine

2002 Die Ruine wird der Stiftung »Zamek Chudów« übertragen, die eine Sicherung der Ruine vornehmen soll, was nur zum Teil realisiert wird.

○ **28. Juli 1964** Während der Arbeiten stürzt der Turm ein und beschädigt den südlichen Abschnitt schwer. Nun soll der Bau als »dauernde Ruine« erhalten bleiben (Grundmann 1982, S. 122–123).

Templerlegende

Günther Grundmann verweist auf Weber, der schon 1909 die Behauptung aufstellte: »Habendorf hat von Anfang des 12. Jahrhunderts bis Ende des 13. Jahrhunderts den Templern gehört. Eins der Habendorfer Güter ist vermutlich noch bis zur Aufhebung des Templerordens um 1312 diesem Orden verblieben und mag dann an die Familie von Logau gekommen sein, die es 1368 besessen haben soll. [...] Das Habendorfer Schloss ist ein altes eigenartiges Bauwerk, das von den Templern im 12. Jahrhundert als befestigtes Rundschloss aufgeführt worden ist« (Weber 1909, S. 11–12). Grundmann stellt fest, dass alle Autoren der Folgezeit (Guerquin, Sieber, Pilch, Weczerka, Goltschek, Dehio) diese Angabe übernommen haben, führt jedoch an, dass es tatsächlich bis 1292 keinen Besitzbeleg gibt und auch sonst keine Urkunde eine Verbindung zwischen Habendorf und Orden herstellt (Grundmann 1982, S. 122). Angesichts der Erzählungen zur Frühgeschichte der Burg vermutet Grundmann eine Legende. Auch Weczerka 2003 bestätigt, dass die Überlieferung, Habendorf sei im 12./13. Jahrhundert eine Templerburg gewesen, nicht zu belegen ist (Weczerka 2003, S. 174).



Baugeschichte und Baubeschreibung

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde auf einem nahezu kreisförmigen Grundriss eine Wasserburg errichtet (Łuczyński 1997, S. 135). Das Schloss wurde als befestigter Rundbau angelegt, der im Inneren einen Hof umschließt. Der Turm soll ursprünglich quadratisch gewesen sein (Sieber 1962, S. 49). Als Material wurden dicke Feldsteinmauern verwendet. Ein Wassergraben, der erst 1879 entwässert wurde (Grundmann 1982, S. 121), umgab die Anlage. Bis zu diesem Jahr führte eine Zugbrücke über den Wallgraben (Weczerka 2003, S. 175), die dann durch eine massive gemauerte Brücke ersetzt wurde (Sieber 1962, S. 49 f.).

1870–85 wurde das Schloss vollständig erneuert, ohne dass sein ursprünglicher Charakter wesentlich verändert worden wäre (Weczerka 2003, S. 175). Weber geht bei der Zeitspanne für die Erneuerung von einem Jahr früher aus (Weber 1909, S. 12). In der Zeit wurden die Umfassungsmauern und die Zwischenmauern um fünf Fuß aufgestockt,

um eine größere Zimmerhöhe des obersten Geschosses zu erreichen. Das neue Dach wurde mit Schiefer gedeckt, der zur Hälfte abgetragene Turm wieder auf seine alte Höhe von 180 Fuß gebracht und jetzt mit barocker Haube und zwei Laternen abgeschlossen (Sieber 1962, S. 50). Über den Wallgraben wurde eine zweite Brücke von 2,5 Metern Länge angelegt (Weber 1909, S. 12).

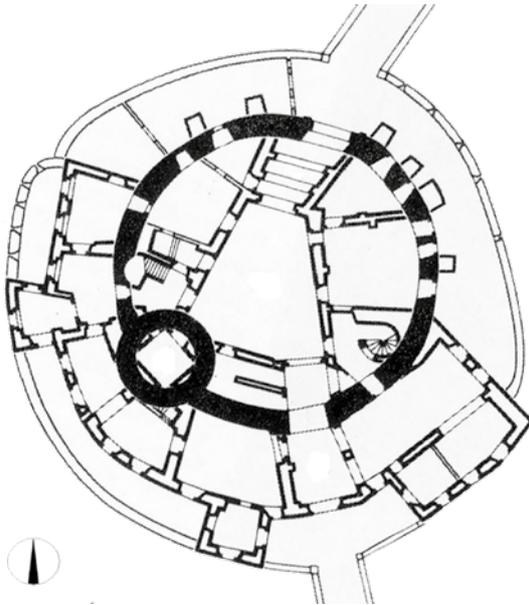
Der Turm ist im Südwestabschnitt der Mauer zu lokalisieren. Grundmann verweist auf die Abbildung von Guérquins, der den Unterbau des Turms als quadratisch beschreibt, und merkt an, dass die Abbildung des Grundrisses nur die Rundung als ursprünglich zeige. Der Oberbau des Turms besteht aus einem Achteckaufsatz und einer Zwiebelhaube (Grundmann 1982, S. 121 f.).

Die Fassade des Schlosses wirkt durch die gleiche Höhe der drei Geschosse, durch Lisenen und horizontale Glattputzbänder und das umlaufende Mansarddach einheitlich (Grundmann 1982, S. 121 f.). Die Risalitbedachungen



Blick vom Innenhof auf den zerstörten Südflügel

sind abgewalmt, doch über dem Südportal, das zwischen zwei Risaliten steht, ist ein Dreiecksgiebel angebracht. Von der ursprünglich dreigeschossigen Anlage ist das zweite Obergeschoss aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Mauerkrone erhalten (Dehio 2005, S. 723 f.).



Zum mittelalterlichen Kern zählen nach Grundmann die Umfassungsmauer und der Turm, letzterer vermutlich bis zum achteckigen Aufbau: »[...] der Übergang ins Achteck setzt so ungleichmäßig an, dass wahrscheinlich eine Beschädigung – ein Brand, eine Kriegszerstörung – zu dem Ausbau Anlass gegeben hat.« Laut Grundmann ist es gewiss, dass die Umfassungsmauer auch ursprünglich schon wenigstens teilweise mit Gebäuden auf der Innenseite besetzt gewesen ist; Form und Aussehen dieser Gebäude sind jedoch nicht überliefert. Grundmann ordnet die Form der Erneuerung dem Spätmittelalter oder der folgenden Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg zu (Grundmann 1982, S. 122).

Grundriss des Schlosses (Grundmann 1982). Die Gebäude auf der Innenseite bilden einen nach Nordosten trapezförmig zulaufenden Hof. Der Hof ist von der Nordseite und der Südseite durch Einfahrten zugänglich. Die Süd- und Westseite der Kernburg ist halbkreisförmig mit einer Erweiterung umzogen, aus der mehrere Baukörper in einer Art kräftiger Risalite vorspringen. Die freistehende Mauer der Kernburg im Norden und Osten ist mit verschiedenen starken Strebepfeilern besetzt. Grundmann verweist auf Guerquin, der diese Strebepfeiler einer jüngeren Bauzeit zuschreibt (Grundmann 1982, S. 121).

In der ersten Hälfte des 17. und um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zu Umbauten des Schlosses zu einer barocken Residenz (Fabisiak). 1703 wurde ein barocker Brunnen im Innenhof aufgestellt. Das Schloss enthielt im Erdgeschoss und zwei Obergeschossen 41 Zimmer bzw. Wirtschaftsräume sowie vier Keller (Weber 1909, S. 12).

Kirche

1581–1583 Bau der Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit
1961 Renovierung der Kirche

Neben der barockzeitlichen Ausstattung (Choraltar, Kanzel und Orgel) ist im Kircheninneren ein Epitaph von 1592 erhalten. Über dem Westeingang der Kirche befindet sich eine Stiftungstafel mit den Wappen Friedrichs von Bock und seiner Gattin.

Umgebung

Die große Hofanlage wird über eine Brücke über den vorgelagerten Schlossweiher und ein abschließendes repräsentatives Einfahrtsportal mit Inschriftentafel erschlossen. Dahinter entwickelt sich das südlich der Ruine gelegene Dominium mit langgestrecktem Inspektorenhaus

mit Mansarddach und regionaltypischen Fledermausgäuben. Westlich davon befinden sich zwei um 1800 errichtete Wohnhäuser für Gutsarbeiter, in deren Giebeln barocke Wappentafeln der Vorgängerbauten eingelassen sind. Hinter den beiden Gebäuden schließen die ruinösen Wirtschaftsgebäude – Scheunen und Ställe – an. Im Vorgarten des einen Wohnhauses sind mehrere Säulen aus rotem Sandstein aufgestellt, die vermutlich zum ursprünglichen Bestand des Schlosses gehören.

Nördlich und westlich grenzt ein völlig verwilderter, weitläufiger Landschaftspark (8,9 Hektar) an die vorwiegend von Linden umstandene Schlossruine. An dessen Rand ist das Gärtnerhaus erhalten, ein schiefergedeckter Fachwerkbau um 1750, der als wichtiger Bestandteil des Gebäude-Ensembles unbedingt erhalten werden sollte.

Chor der Pfarrkirche

Stiftungstafel über dem Westportal der Kirche





↑ Nördliche Hofmauer: Z. T. von Metallklammern gehaltene Dachziegel, sogenannte Bischofsmützen, als Basis für eine barocke Verputzung. Rechts davon kleinteiliges, mittelalterliches Bruchsteinmauerwerk

↖ Restauriertes Eingangsportal zur Schlossanlage

← Vermutlich einstiger Wasserspeier am Turm, Fund im Westflügel des Schlosses

Befunde der Begehung

vom 27. August 2021

Dachziegel, spätmittelalterlich

- Bischofsmütze mit Metallklammer gesichert; um die Wand dicker zu machen und um Putz einzusparen wurden Ziegeln genutzt.
- Spitz zulaufende Dachziegel gibt es in Schlesien bis zum 15., maximal 16. Jahrhundert, im Mittelalter sehr typisch; danach wird der Biberschwanz verwendet.
- Rest einer Bischofsmütze

Backsteinziegel mit Rillen/Handstrichziegel gotischen Formats (»Klosterziegel«), stammen noch aus der Gotik oder Frührenaissance. Ziegel sehr dauerhaft, daher später häufig wiederverwendet

Wasserspeier

- Wasserabföhrinne nicht an den Dächern, sondern eher von einem Turm, rein funktionell und ohne Dekor
- Könnte eventuell noch gotisch sein

Fenster

- Barockes Kreuzstockfenster mit symmetrischer Teilung als Kastenfenster mit zwei Fensterebenen → frühere Wärmedämmung
- Datierung: kurz vor 1800 wegen der Beschläge
- Gitter: Handgeschmiedetes Gitter, leichte Unregelmäßigkeit der Querstrebe um 1800

Ohrenrahmung als Kennzeichen für Barock

Pilaster als Kennzeichen für Renaissance

Baunaht

- Baunaht gut zu erkennen in der Ecke über dem Korbbogen
- Aufstockung um ein Geschoss
- Mauerkrone wurde nicht abgesichert, Absicherung: erst Glättung, dann Dachpappe, Zementschicht.



Blick vom Vorhof des Schlosses zur Pfarrkirche. Rechts das restaurierte Eingangsportal zum Hof

Digitales Modell der Schlossruine

Mithilfe des Structure-from-Motion-Verfahrens werden aus zweidimensionalen Fotoaufnahmen von der Schlossruine dreidimensionale Informationen berechnet. Dafür werden ähnliche Bildteile auf den Fotos ausgewertet. Am besten wird dabei die Kamera kontinuierlich bewegt, sodass sich etwa achtzig Prozent der Bildausschnitte überlappen. Nachdem die Merkmale verschiedener Fotos miteinander verglichen wurden, kann die Kameraposition und die Positionen der sich überschneidenden Merkmale im Verhältnis zu den benachbarten/ähnlichen Aufnahmen ermittelt werden. Führt man alle Merkmale mit ihrer Position zusammen, erhält man ein dreidimensionales Abbild.

Diese Schritte wurden mit dem Programm VisualSFM (per GLSL) ausgeführt, dafür wurden 3270 Fotos ausgewertet. Darunter sind ältere Aufnahmen aus dem Internet, Einzelbilder von Drohnenvideos und eigene vor Ort gemachte Aufnahmen. Jedes Foto wurde dabei mit jedem anderen Foto verglichen, das sind gut fünf Millionen Berechnungen bzw.

mit einer bescheidenen Onboard-Grafikkarte mindestens dreihundert Stunden Berechnungszeit. Im Weiteren können diese Fotos in Räume/Sichtzonen unterteilt und dann in diesen kleineren Gruppen miteinander verglichen/gematcht werden. Bildet man beispielsweise zehn Räume, die je von 450 Fotos gezeigt werden, sinkt die Anzahl der Berechnungen auf nur noch rund eine Million (ohne einen Qualitätsverlust).

Die Schlossruine war bei der Besichtigung nur schwer zu erkunden bzw. zu fotografieren, da der gesamte Burgwall und einzelne Räume aktuell eine dichte Vegetation aufweisen. Da die Schlossruine jedoch vor einigen Jahren komplett von Pflanzen befreit wurde, bietet das berechnete 3D-Modell zum Teil bessere Einblicke als die Ruine selbst (durch die älteren Aufnahmen aus dem Internet). Zudem kann man durch das Anzeigen der Kamerapositionen die Laufwege durch und um die Ruine herum nachvollziehen.

→
Südseite der Schlossruine,
wie sie das digitale Modell
wiedergibt

↘
Gärtnerhaus im Park

↓
Ehemaliges
Inspektorenhaus, rechts
zugewachsene Fischteich



Nutzungskonzept Sicherungsmaßnahmen

Der aktuelle Zustand soll bewahrt werden, weil die Ruine einen unbestreitbaren Wert in der Architekturgeschichte und für den Ort darstellt. Es soll ein realisierbares Konzept für weniger als vier Millionen Euro durchgeführt werden. Der erste Schritt ist die Beschaffung von Fördermitteln für

die Säuberung der Grünanlagen um das Schloss herum sowie für die Beseitigung des wilden Bewuchses des Mauerwerks und des Inneren der Ruine. Es folgen statische Ertüchtigung und Konservierungsarbeiten, um die Mauern vor weiterem Zerfall zu schützen.

Ausblicke

Ein wichtiger Schritt besteht darin, die Einwohner des Dorfes schon früh in das Konzept miteinzubeziehen, um das gesamte Gelände in einen Ort zu verwandeln, in dem diese entspannt ihre Freizeit verbringen können, und der touristisch an Attraktivität gewinnt.

Das Nutzungskonzept sieht vor, die Ruine in einen lokalen Garten zu verwandeln. Im Innenhof der Ruine könnte eine kreisförmige Glasorangerie errichtet werden, die

im Sommer als Gartenpavillon und als lokaler Veranstaltungsort für verschiedene kulturelle Veranstaltungen genutzt werden kann, im Winter – wenn beheizbar – als Aufbewahrungsort für exotische Bepflanzungen. Um die Orangerie herum könnten Hochbeete mit dekorativer Bepflanzung, in den seitlichen offenen Schlossräumen Hochbeete für Gemüse angelegt werden. An gut sichtbaren, denkmalpflegerisch unbedenklichen

Stimmen aus der Umgebung

Weitere Angebote im Ort:

- Entdeckungsreise unter dem Motto »Entdecke ein von Templern erbautes Schloss«
- Angebot von Bildhauer-Workshops
- Touristische Angebote für organisierte Reisegruppen
- Kunstworkshops (z. B. »Mein Familienwappen«), Kochworkshops (z. B. »Schlossflammkuchen«), Tanzworkshops (z. B. »Beschwingtes Tanzvergnügen«)
- Landschaftsrallye »Auf der Suche nach dem Templerschatz«
- Einrichtung eines Souvenirladens (z. B. »Schloss-Speisekammer«)
- Einrichtung eines Schlossleseraums mit kleiner Handbibliothek (»Zamkowa czytelnia«)

Vereine, die sich bisher um die Ruine kümmern:

Stowarzyszenie »Zamek Chudów« (Stiftung »Zamek Chudów«), Stowarzyszenie Przyjaciół Zamku w Chudowie »Castellum« (Verein der Freunde der Burg in Chudów »Castellum«)

Internetseiten:

www.zamekchudow.pl
www.owiesno.com

Mauerpartien könnten Rankgerüste für Kletterpflanzen installiert werden.

Im Inneren der Ruine könnten Ökoworkshops und Gartenseminare stattfinden, bei denen insbesondere auch Kinder lernen, wie man pflanzt und pflegt. Die kontinuierliche Pflege könnte als ehrenamtliche Freiwilligenarbeit («Subbotnik») gewährleistet werden.

Zudem könnten im Sommer an ausgewiesenen Ruheplätzen Hängematten, Stühle und Bänke aufgestellt werden. Auf den größeren Freifläche der Südseite können Filmvorführungen veranstaltet werden; für eine Verpflegung könnten gemeinschaftliche Kocheinsätze oder – wenn gewünscht – auch kommerziell orientierte »Food-Trucks« sorgen.

Um die Schlossruine auch abends zugänglich zu machen und die Attraktivität zu erhöhen, sollten Solarlampen aufgestellt werden.

Schließlich können dezente Informationstafeln in und außerhalb der Ruine Aufschluss über die einzelnen Bauphasen des Schlosses geben. Zusätzlich können Lehrpfade zu Botanik und Klimaschutz im derzeit noch verwilderten Park eingerichtet werden.



In Workshops könnten gemeinsam mit den Bewohnern Hochbeete für Nutzpflanzen angelegt werden.



Garten von Ninfa, Provinz Latina (Italien): Beispiel für eine gelungene Integration einer gesicherten Schlossruine in einen Landschaftsgarten – ein stimmungsvolles Wechselspiel zwischen Architektur und gestalteter Natur

Raudnitz | Rudnica

Historischer Abriss, Befunde der Begehung vom
26. August 2021 und Nutzungskonzept

Weronika Cegielska, Claudius Grath, Tomke Krohne und Juliane Schröder

Historischer Abriss Ort, Schloss und Besitzer

1550–1560 Errichtung eines einflügeligen, dreigeschossigen festen Hauses auf rechteckigem Grundriss durch Balzer (Balthasar) von Sterz.



1573 Ein Nachkomme von Sterz mit demselben Vornamen verkauft das Gut an Georg von Nimptsch und Diesdorf. Vermutlich unter diesem Erweiterung des festen Hauses durch einen auf der Nordseite angesetzten Gebäudeflügel zu einer Winkelanlage.

Raudnitz/Rudnica ist ein kleines, im 13. Jahrhundert erstmals als Rudno erwähntes Dorf am Fuße des Eulengebirges.

1577–1589 Fabian von Reichenbach erwirbt das Rittergut und das Dorf; in diese Zeit fällt wahrscheinlich die nächste Erweiterung des Schlosses durch den Westflügel zu einer hufeisenförmigen Anlage.

1589–1599 Georg von Mühlheim ist Besitzer des Gutes.

1599 Wolf Dietrich von Nimptsch von Wilkau kauft das Schloss.

1715/1718 Unter Christian Moritz von Haugwitz erfolgt der barocke Zubau des Südflügels zu einer Vierflügelanlage mit eingebundenem kleinem Innenhof. Zu der barocken Ausbauphase zählten auch das Haus des Vorwerkverwalters und verschiedene Wirtschaftsgebäude, z. B. Bäckerei und Mühle.

1624 Achatius Näse (von Neese) wird Eigentümer des Gutes, verkauft es 1640 an Leonhard von Schlichting, der es schon ein Jahr später an Wolf Dietrich von Haugwitz veräußert. In den Händen der Familie von Haugwitz bleibt die Anlage bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Schloss Raudnitz von Norden,
kolorierte Federzeichnung von
Friedrich Bernhard Werner, um 1745



Ende 18. Jh. Der Besitz geht an die gräfliche Familie von Sternberg über.

1845–1876 Das Schloss gehört Conrad Graf von Sternberg. In dieser Zeit wurde der Wassergraben zugeschüttet und ein englischer Landschaftsgarten angelegt. Es erfolgt eine klassizistische Überformung der Fassaden, wobei die Südfassade mit einem antikisierenden Säulenportikus mit Vorfahrt akzentuiert wird. Der Turm erhält – möglicherweise schon in der ersten Jahrhunderthälfte – einen neogotischen Zinnenkranz.



1886 Das Gut gehört Karoline Gräfin von Sternberg (geb. Gräfin von Eichingen), geht ein Jahr später an Anton Graf von Strachwitz von Gross Zauche und Camminetz, später an seinen Sohn Anton.

Ansicht von der Südseite, historische Ansichtskarte, um 1910

○ **1926–1937** Ludwig-Carl Graf von Strachwitz ist Eigentümer des Gutes; es bleibt im Besitz seiner Nachkommen bis 1945.

○ **1945** Schloss von der Roten Armee geplündert, aber bis 1946 weiterhin durch diese genutzt. Danach Übergabe an die polnische Verwaltung. Die Gesamtanlage wird Staatsgut (PGR) mit dem Schwerpunkt Tierzucht.

○ **1959/1960/1966**

- Nach Erhebung durch die staatliche Denkmalbehörde sind 60 Prozent der Bausubstanz erhalten, ebenso wie große Teile des Daches.
- Schloss unter Denkmalschutz gestellt.
- Als zu revitalisierendes Baudenkmal für touristische Zwecke registriert, ohne dass entsprechende Maßnahmen unternommen wurden.

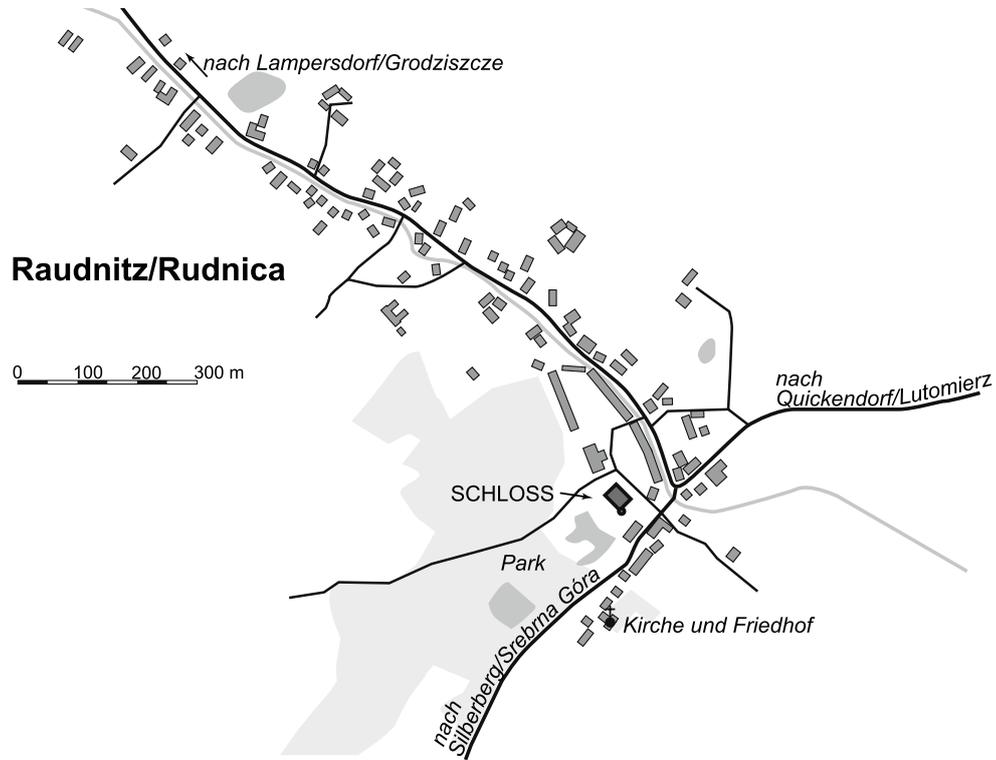
○ **1976/1979**

- Konservierungsarbeiten an den Sgraffitodekorationen, jedoch weiterer Verfall des Schlosses in den 1980er Jahren
- Historisch-architektonische Bestandsaufnahme der Schlossruine durch die staatlichen Denkmalpflegewerkstätten Breslau/Wrocław. Damals waren noch Teile des Daches über dem Nordflügel erhalten.

○ **1985–1990 und nach 1990**

- Nochmalige Erwägung der staatlichen Denkmalpflege, die Schlossruine zu revitalisieren.
- Gut und Schloss befinden sich im Besitz der Agentur für landwirtschaftliches Eigentum des Staatsschatzes/Agencja Własności Rolnej Skarbu Państwa, heute Agencja Restrukturyzacji i Modernizacji Rolnictwa (»Agencja rolna«).

○ **1981** Landschaftspark unter Denkmalschutz gestellt.

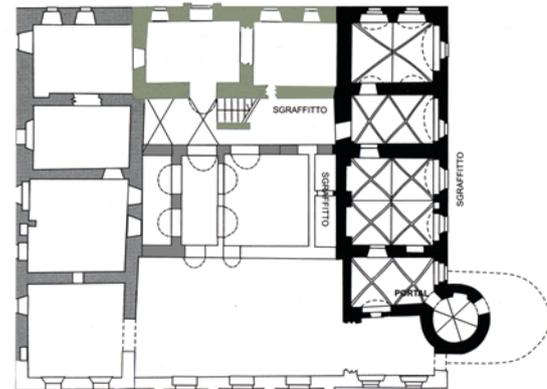


Baugeschichte und Baubeschreibung

Mehrere Bauphasen haben das heutige Erscheinungsbild des Schlosses bestimmt. In der Renaissance entstanden, wurde das Herrenhaus im 18. und 19. erheblich umgebaut und erweitert. Es erhielt schließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sein einheitlich im klassizistischen Stil überformtes Aussehen. In der näheren Umgebung des Schlosses gibt es noch mehrere Wirtschaftsgebäude wie Stall und Scheune – sie wurden im 20. Jahrhundert umgebaut und sind gut erhalten. Der Fischteich auf der Südseite des Schlosses ist ebenfalls erhalten, die Parkanlage verwildert.

Die erste Bauphase fällt in die Renaissance: Zwischen 1550 und 1560 entstand wohl zunächst ein einflügeliges, auf rechteckigem Grundriss errichtetes festes Haus, das mit dem auf der Südostecke angebauten zylindrischen Turm als Ostflügel der heutigen Anlage erhalten ist. Der Baukörper, dessen Haupteingang sich auf der Ostseite befand, zeigt noch heute große Teile der ursprünglichen

Sgraffitomalerien, die mit ihrem Formenreichtum mit Grottesken, Fächerrosetten und Kolossalpilastern die frühesten Dekorationen dieser Art in Schlesien darstellen. Sie



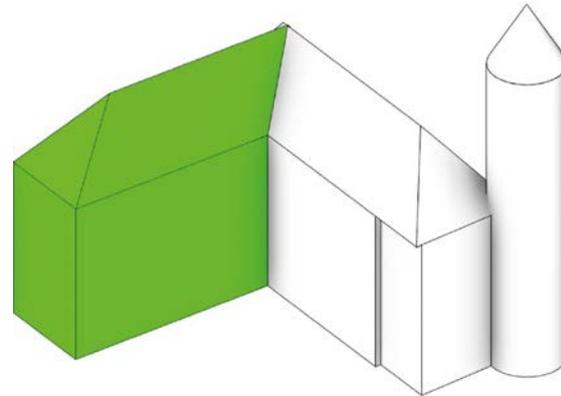
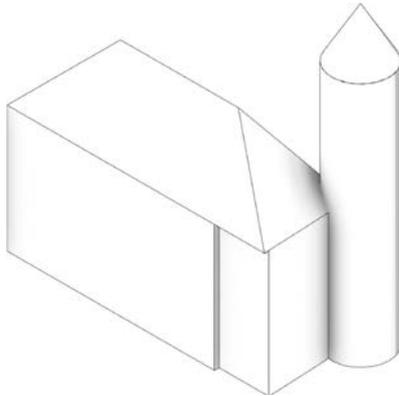
- 60er-Jahre des 16. Jh.
- 80er und 90er-Jahre des 16. Jh.
- 60er-Jahre des 16. Jh.
- 19. Jh.

wurden 1976 durch die staatlichen Denkmalpflegewerkstätten (PKZ) konserviert.

Im Erdgeschoss waren Wirtschafts- und Verwaltungsräume untergebracht – ein Raum mit Kreuzgratgewölben ist bis heute erhalten. Im ersten Obergeschoss befanden sich die Wohn- und Repräsentationsräume, die mit Tonnengewölben mit Stichkappen überdeckt waren, weitere Wohnräume mit Holzbalkendecken gibt es im zweiten Obergeschoss. Die Fenster und das einstige Eingangsportal sind mit zeittypisch profilierten Sandsteingewänden

eingefasst. Der damals angelegte Wassergraben wurde aus dem südlich eingerichteten Fischteich gespeist.

Als zweite Bauphase wurde wohl nach 1573 auf der Nordseite des festen Hauses ein zweiter, etwas kürzerer, aber ebenfalls dreigeschossiger Flügel errichtet. Während die Nordfassade mit einer schlichteren Sgraffitoquaderung gegliedert wurde, erhielt die Südseite rahmende Kandelaberpilaster sowie figürliche, florale und zoomorphe Darstellungen in Sgraffitotechnik. Vermutlich war mit dieser repräsentativen Fassadengestaltung nun auch

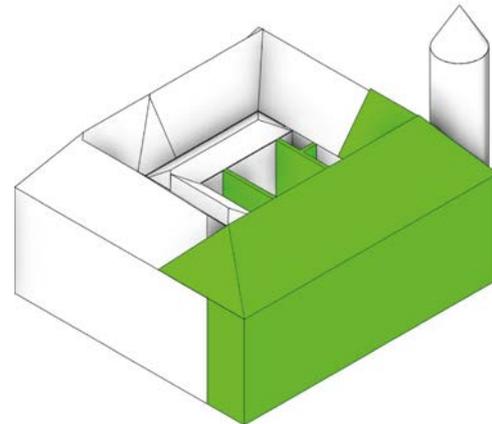
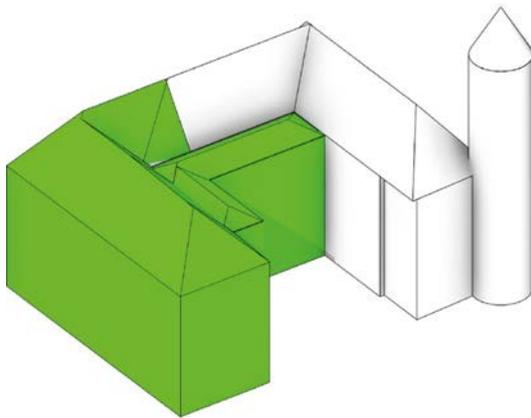


die Verlegung des Haupteingangs auf die Südseite dieses Flügels verbunden. Zwischen 1577 und 1589 wurde der Westflügel angebaut, so dass das Schloss nun einen hufeisenförmigen Grundriss mit halboffenem Innenhof aufwies. Auch die Fassaden des Neubaus erhielten eine Sgraffitoquaderung.

Die nächste Bauphase fand im Barock statt und führte 1715/1718 zu einer Schließung der Anlage durch Einfügung des Südflügels. Den zuvor errichteten Flügeln wurde hofseitig ein zweigeschossiger Umgang vorgesetzt, der im

Erdgeschoss mit Arkaden, im Obergeschoss mit Fenstern zum Hof hin geöffnet war. Zudem wurde auf der Nordseite ein neues, nach 1989 gestohlenen Segmentbogenportal mit Allianzwappen des Schlossherrn und seiner Gattin eingebaut.

Mit der letzten Gebäudeerweiterung wurden auch die renaissancezeitlichen Sgraffitodekorationen überputzt. Wie eine kolorierte Federzeichnung Friedrich Bernhard Werners zeigt, wird der Gebäudekörper nun durch einen gebänderten Sockel, zwischen die nun veränderten Fensterachsen





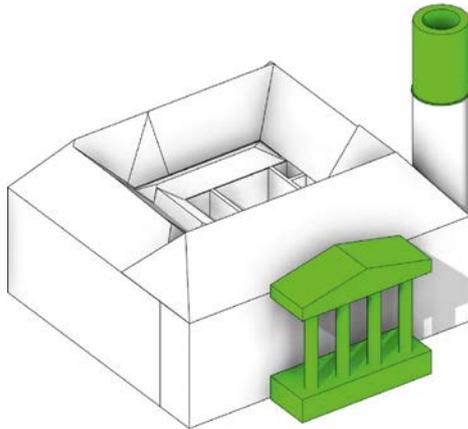
Einige Teilnehmer kurz vor dem Betreten der Ruine durch den Nordeingang

gesetzte aufgeputzte Kolossalpilaster sowie zwei jeweils über den beiden äußeren Fensterachsen sitzende barocke Zwerchhäuser akzentuiert.

Den letzten Umbau erfuhr das Schloss im Klassizismus: Auf den barocken Verputz wurde im Sockelgeschoss eine neue Putzquaderung aufgetragen, im Hauptgeschoss eine Putzbänderung, während die vergrößerten Fenster eine schlichte Putzrahmung mit gerader Fensterverdachung erhielten. Das Obergeschoss, optisch durch ein umlaufendes

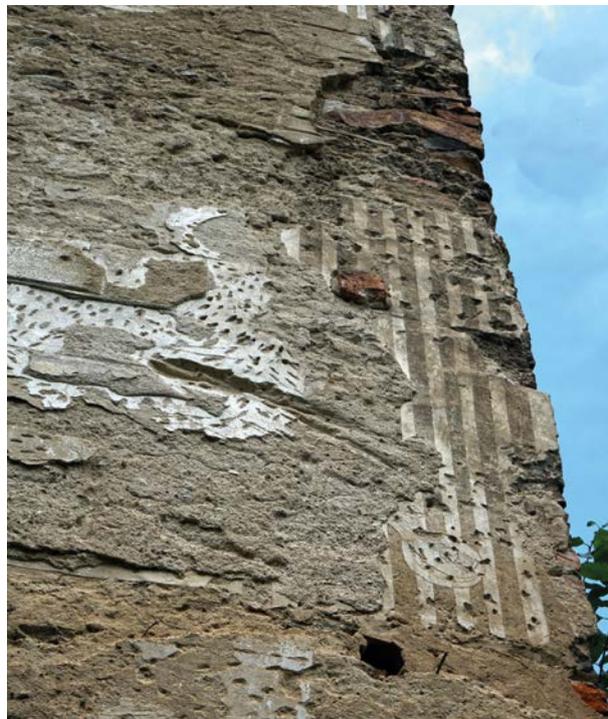
Gesims abgetrennt, erhielt einen schlichten Glattverputz. Auf der Südseite wurde lediglich die Fassadenmitte durch vier ionische Kolossalpilaster und einen viersäuligen Portikus mit breiten Interkolumnien akzentuiert. Zudem entstand an der Südwestecke eine Orangerie mit stark gerasteter Glasfassade.

Blick auf die Hofarkaden des Nordflügels. Hinter der linken Arkade ist ein Renaissanceportal erkennbar.





Portalgewände der Ostseite mit Putzrahmung:
seitlich Kandelaberpilaster, darüber Fächerrosette in
Sgraffitotechnik



Ostflügel: nördliche Gebäudeecke mit Sgraffito-
Kolossalpilaster. An dessen Basis ist die Sgraffitozeichnung
einer Laute zu erkennen.

Befunde der Begehung

vom 26. August 2021

An der Schlossruine lassen sich bis heute die architektonischen Spuren der stetigen Erweiterungen des festen Hauses zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert deutlich ablesen. Mit seiner baulichen Entwicklung und der Abfolge der Bauphasen ist das Gebäude als ein typischer Vertreter für die Adelsarchitektur in Schlesien anzusehen. Besonders hervorzuheben ist dabei der große Bestand an erhalten

gebliebenen figuralen und ornamentalen Sgraffitodekorationen, die aufgrund ihres Alters, ihres Erhaltungszustandes und ihrer hohen künstlerischen Qualität von großer kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung und daher absolut erhaltungswürdig sind. Sie verleihen dem Schloss ein Alleinstellungsmerkmal, das bei der zukünftigen Nutzung unbedingt zu berücksichtigen ist.

Das Sgraffito ist eine während der Renaissance aus Italien über Böhmen tradierte Verputztechnik, die zwischen der Mitte des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts an repräsentativen Außenfassaden – ausschließlich an Adelssitzen, Kirchen oder Wohnhäusern des wohlhabenden Bürgertums – Anwendung fand. Dabei wurden zwei verschiedenfarbige Putzschichten aus Mörtel übereinander aufgetragen und aus der oberen Putzschicht eine

Ornamentik herausgekratzt, so dass die darunterliegende, dunkel eingefärbte Mörtelschicht wieder sichtbar wird. Dadurch entstehen meist zweifarbige, selten mehrfarbige Wandbilder. Aufgrund der starken Kontrastwirkung eignet sich diese Technik gut zur Wiedergabe von ursprünglich grafischen Entwürfen. Hierbei wurden die Zeichnungen häufig über eine Lochpause auf die oberste Putzschicht übertragen.



Treffen und Diskussion mit dem Bevollmächtigten der »Agentur für Umstrukturierung und Modernisierung der Landwirtschaft« (*Agencja Restrukturyzacji i Modernizacji Rolnictwa*)

Stimmen aus der Umgebung

»Die Urlauber, die da sind, sind Aktivurlauber, haben auch kultur-, kunst- und geschichtsbewusstes Interesse.«

»Die Ruine befindet sich sehr nah am Silberberg/Srebrna Góra, hier gibt es viele Radfahrer und Radtourismus, außerdem wird gerade die Zugverbindung erneuert und verbessert. Zielgruppe sind Einheimische von weiter her und Touristen, es gibt dort schon viele Übernachtungsmöglichkeiten.«

»Wir sind interessiert an mehr Tourismus, aber es gibt keine Ideen; es wäre auch schön, über mehr Einkaufs- und Gastronomieangebote sowie Eventflächen zu verfügen, doch niemand will Zeit und Geld investieren.«

(Aus Interviews mit Bewohnern)



Das Modell veranschaulicht die Idee eines Klettergerüsts an und in der Ruine.

Nutzungskonzept Sicherungsmaßnahmen

Die heutige Situation präsentiert sich mit Schloss, Teich und teils leerstehenden Wirtschaftsgebäuden. Bei dem Nutzungskonzept ist uns wichtig, dass in der ersten Phase zunächst eine material- und personalminimale Impulssetzung funktioniert, ohne viel Aufwand, aber mit möglichst viel Effekt. Wir wollten den bereits bestehenden Aktivurlaub mit Bildungshunger und Entdeckergeist zu aktivem Entdecken verbinden.

Da wir die touristisch erschlossene Landschaft und die Freizeitvorlieben von Einheimischen und Gästen berücksichtigen möchten, soll die Ruine erst einmal unberührt, im momentanen Zustand, zum Ausflugsziel werden. Dazu schlagen wir drei erste Maßnahmen vor:

Als erstes soll ein Klettergarten innerhalb und außerhalb der Ruine angelegt werden, der an allen sehenswerten Stellen, vor allem natürlich den verschiedenen Sgraffiti, vorbeiführt. Dazu soll sich eine schwarze Stahltreppe (s. Modell) entlang aller spannenden Stellen an

den Schlossfassaden schlängeln. Die Klettertreppe soll frei stehen und nicht an der Ruine befestigt werden. Dazu kommen Infotafeln, die die Geschichte des Schlosses, die wertvollen Sgraffiti und die Umgebung vorstellen. Später können spezielle Open-Air-Workshops zur Sgraffito-Kunst angeboten werden.

Zweitens könnte im kleineren Wirtschaftsgebäude südwestlich des Schlosses, direkt an der Straße gelegen und dadurch auch durch Vorbeifahrende leicht zu entdecken, eine E-Bike-Ladestation mit Werkstatt und Verleih sowie mit gastronomischem Angebot und Toiletten eingerichtet werden.

Und schließlich kann der verwilderte Landschaftsgarten um den Fischteich herum gepflegt werden, um dort einen wilden Campingplatz kostenlos anzubieten – zu entrichten wäre lediglich eine Gebühr für Toilettenbenutzung und angemessene Beleuchtung. Das würde auch dem Betrieb in der Gastronomie zugutekommen.



So sollen die Besucher künftig dank des Klettergartens vor den gesicherten Sgraffiti stehen können.

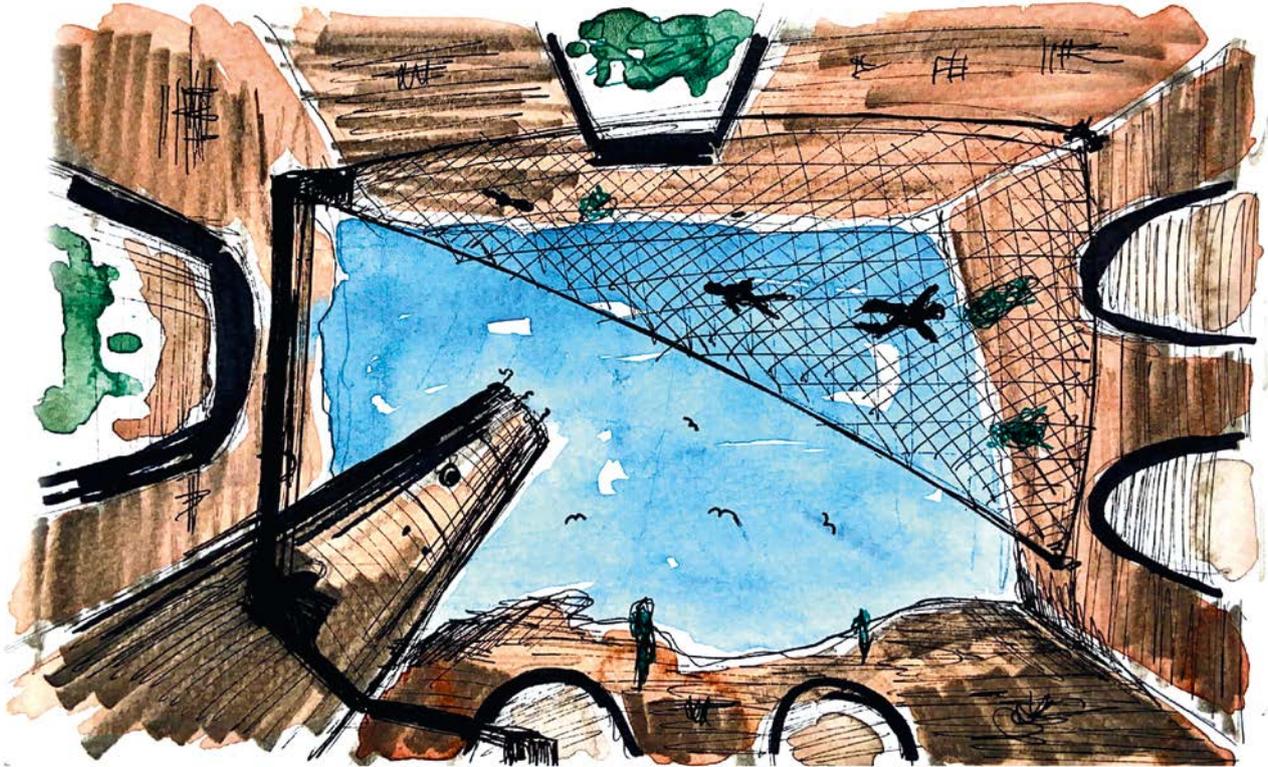
Ausblicke



Aus der Sgraffitomalerei in Form einer Fächerrosette entwickelte das Raudnitz-Team sein Logo für die künftige Kulturruine im Verbund mit schlesischer Ruinenkultur.

Sobald Geld für solche Maßnahmen da ist, müssen die besonders schützenswerten Stellen mit Sgraffiti gesichert werden (Dach, Einrahmung, Glas). Später, wenn auch das größere Wirtschaftsgebäude nordwestlich des Herrenhauses erschlossen werden kann, könnten auch dort das ganze Jahr über Workshops, nicht nur zu diesem Schloss, sondern allgemein zur Schösserlandschaft Schlesiens oder zur Ruinenkultur, stattfinden. Es würde sich anbieten, dort dann auch wetterfeste Schlafplätze, weitere Toiletten und eine Küche mit Sitz- und Essgelegenheit für Familien und Gruppen, natürlich auch für Individualreisende unterzubringen; hier wäre dann aber tatsächlich schon ein professioneller Betrieb vonnöten.

Die Benutzung des Klettergartens und der Betrieb des Campingplatzes könnte erst einmal fast ohne Personal funktionieren. Vielleicht findet sich auch ehrenamtliches Personal aus der nahen Kirche, um anfangs beim Betrieb zu helfen.



Als Highlight lassen sich, vom Gerüst aus erreichbar, Netze zur Erholung spannen.

Hinter den entsprechenden Titeln sind die daraus hier verwendeten Abbildungen angegeben.

Badstübner, Ernst/Tomaszewski, Andrzej (Hg.): Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen: Schlesien. München/Berlin 2005

Czarnecki, Krzysztof et al.: Świdnica poprzez wieki, vol. 6: Rezydencje ziemi świdnickiej [Schweidnitz durch die Jahrhunderte: Wohnsitze des Schweidnitzer Landes]. Świdnica 1997

Duncker, Alexander (Hg.): Laasan. In: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie ..., Ausgabe 2. Berlin 1859/1860

Eysymontt, Janina: PDNH 456, Studium historyczno-architektoniczne pałacu w Łażanach [Historisch-architektonische Untersuchung von Schloss Laasan]. Wrocław 1959 (Manu-/Typoskript unveröff.)

dies.: PDNH 513, Studium historyczno-architektoniczne zamku w Owiesnie [Historisch-architektonische Untersuchung von Schloss Habendorf]. Wrocław 1959 (Manu-/Typoskript unveröff.)

Eysymontt, Krzysztof: Architektura renesansowych dworów na Dolnym Śląsku [Renaissance-Architektur von Herrenhäusern in Niederschlesien]. Wrocław 2010 – S. 16 o., 79

ders.: PDNH 562, Założenie ogrodowe powiatu Świdnica: Rudnica [Gartenanlagen im Schweidnitzer Kreis: Raudnitz]. Studium historyczno-stylistyczne. Wrocław 1979

ders.: PDNH 752, Założenie ogrodowe powiatu Świdnica: Panków. Studium historyczno-stylistyczne. Wrocław 1972 (Manu-/Typoskript unveröff.) – S. 8 u.

ders.: PDNH 750, Założenie ogrodowe powiatu Świdnica: Łażany. Studium historyczno-stylistyczne. Wrocław 1972 (Manu-/Typoskript unveröff.)

ders./**Grad**, Helena: PDNH 714, Założenie ogrodowe powiatu Świdnica: Owiesno. Studium historyczno-stylistyczne. Wrocław 1972 (Manu-/Typoskript unveröff.)

Fabisiak, Wojciech: Kalendarium historyczne gmin: Dzierżonów, Marcinowice, Mietków, Nimcza, Sobótka. Online verfügbar: <http://docplayer.pl/6436977-Wojciech-fabisiak-kalendarium-historyczne-gmin-dzierzoniow-marcinowice-mietkow-niemcza-sobotka-bedkowice.html> (zuletzt abgerufen 7.1.2022)

Franke, Arne: Kleine Kulturgeschichte der schlesischen Schlösser. 150 Adelsitze im Portrait, Band 1: Niederschlesien. Görlitz 2015

Golitschek, Josef von: Schlesien – Land der Schlösser, Band 1. 286 Schlösser in 408 Meisterfotos, Zeugen deutscher Kultur (Bankau bis Moschen). München 1988

Grundmann, Günther: Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, Band 1: Die mittelalterlichen Burgruinen, Burgen und Wohntürme. Frankfurt a. M. 1982 – S. 61

ders.: Gutachten über den kulturellen Wert der Fideikomißherrschaft Laasan bestehend aus den Gütern Laasan mit Beatenwald, Saarau, Peterwitz mit Friedrichsrodung und Neudorf. Breslau 1944 (Manu-/Typoskript unveröff.)

Guerquin, Bohdan: Zamki w Polsce [Schlösser in Polen]. Warszawa 1984

ders.: Zamki Śląskie [Schlösser Schlesiens]. Warszawa 1957

Jagiełło, Jakub: Zapomniane miejsca Dolnego Śląska, tom 3: Nizina Śląska, część 1 [Vergessene Orte in Niederschlesien: Das schlesische Tiefland]. Warszawa 2016

Kajzer, Leszek/**Kołodzierski**, Stanisław/**Salm**, Jan: Leksykon zamków w Polsce [Lexikon der Schlösser in Polen]. Warszawa 2001

Kowalski, Jacek M./**Kudelski**, Robert J./**Sulik**, Robert: Lista Grundmanna [Listen Grundmanns]. Warszawa 2015

Krane, Alfred von: Wappen- und Handbuch des in Schlesien (einschließlich der Oberlausitz) landgesessenen Adels. Görlitz 1901–1904

Łuczyński, Romuald M.: Szlacheckie i arystokratyczne rezydencje w Sudetach Polskich. Sudety Wschodnie i Przedgórze Sudeckie [Adelige und aristokratische Residenzen in den polnischen Sudeten. Die Ostsudeten und das Sudetenvorland]. Wrocław 2019

ders.: Losy rezydencji dolnośląskich w latach 1945–1991 [Das Schicksal der niederschlesischen Residenzen 1945–1991]. Wrocław 2010

ders.: Zamki i pałace Dolnego Śląska. Sudety i Przedgórze Sudeckie [Burgen und Schlösser in Niederschlesien. Die Sudeten und das Sudetenvorland]. Wrocław 1997

Lutsch, Hans: Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Reg.-Bezirks Breslau, Band 2. Breslau 1889

Nowotny, Sobiesław: Rezydencje ziemi świdnickiej [Residenzen in der Region Świdnica]. Świdnica 1997

Pilch, Josef: Leksykon zabytków architektury Dolnego Śląska [Lexikon der Baudenkmäler in Niederschlesien]. Warszawa 2005

Pszczółkowski, Michał: Schloss Raudnitz/Rudnica (Polen) – Geschichte, Architektur, Dekoration. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, 56. Jg., 1/2015 – S. 80, 81, 83 li.

Schlesisches Güter-Adreßbuch, Breslau – Jahrgänge 1876, 1886, 1891, 1892, 1894, 1898, 1902, 1905, 1909, 1912, 1917, 1926, 1930, 1937

Sieber, Helmut: Burgen und Schlösser in Schlesien. Nach alten Stichen. Frankfurt am Main 1962

ders.: Schlösser und Herrensitze in Schlesien. Frankfurt am Main 1957

Staffa, Marek: Słownik geografii turystycznej Sudetów [Geografisches Wörterbuch der Sudeten], tom 20: Masyw Ślęży, Równina Świdnicka, Kotlina Dzierżoniowska [Schneekoppen-Massiv, Świdnicka-Ebene, Dzierżoniów-Becken]. Wrocław 2005

ders. et al.: Słownik geografii turystycznej Sudetów, tom 21: Wzgórza Niemczańsko-Strzelińskie, Przedgórze Paczkowskie [Niemczańsko-Strzelińskie-Gebirge, Paczków-Vorgebirge]. Wrocław 2008

ders. et al.: Słownik geografii turystycznej Sudetów, tom 19: Wzgórza Strzegomskie [Strzegomer Berge]. Stare Miasto 2004

Weber, Robert: Schlesische Schlösser, Band 1. und 2. Dresden 1909–1910 – S. 7, 34, 56

Weczerka, Hugo (Hg.): Handbuch der historischen Stätten: Schlesien. 2., verb. und erw. Auflage, Stuttgart 2003

Zedlitz-Neukirch, Leopold von: Neues Preussisches Adelslexicon (6 Bände). 1836–1843

Impressum

Abbildungen:

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V. dankt den Archiven und Institutionen für die erteilten Reproduktionsgenehmigungen und die freundliche Unterstützung bei der Realisierung dieser Publikation. Das Kulturforum hat sich bis Produktionsschluss intensiv bemüht, alle weiteren Inhaber von Abbildungs- und Textrechten ausfindig zu machen. Personen und Institutionen, die möglicherweise nicht erreicht wurden und Rechte an verwendeten Abbildungen beanspruchen, werden gebeten, sich nachträglich mit dem Kulturforum in Verbindung zu setzen.

© Ausschnitte aus topographischen Karten 1932–1938, online verfügbar: <http://mapy.amzp.pl/tk25.cgi?35,61,50,81> (zuletzt abgerufen 7.1.2022): S. 6, 30, 54, 74; © Biblioteka Cyfrowa Uniwersytetu Wrocławskiego: S. 75; © Arne Franke: S. 16, 17, 20, 21, 45, 47, 60, 63 f., 64, 66, 68 u., 83 f.; © Neele Menter: S. 50; © Polska.org: S. 48, 76; © Francesca

Reif: S. 52; © Team Raudnitz/Rudnica: S. 91; © Sammlung Arne Franke: S. 35, 55; © Juliane Schröder: S. 22, 25, 90, 92; Wikimedia Commons: S. 26 (Foto: © Greg Storrar), 71, 72 (Foto: © Matteo Prata); YouTube: S. 18 (© Wlodek); © Zentral- und Landesbibliothek Berlin: S. 32

Die einschlägigen Publikationen entnommenen Abbildungen sind in der verwendeten Literatur gekennzeichnet. Ortspläne S. 10, 36, 58, 78: Dirk Bloch, Stadtplanerei BLOCHPLAN, www.blochplan.de

Alle anderen Fotografien stammen von Ariane Afsari und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Summer School.

Autorinnen und Autoren:

Weronika Cegielska, Agata Dębosz, Anna Dziadek, Marie Ellersiek, Claudius Grath, Annina Guntli, Marta Kaminska, Tomke Krohne, Neele Menter, Sebastian Pöge, Francesca Reif, Sina Rohm, Juliane Schröder, Birgit Schunn, Sophia Seydack sowie Arne Franke und Ariane Afsari

Dank:

Wir danken den Eigentümern von Schloss Penkendorf/Pan-ków, Piotr Mazurek, und von Schloss Laasan/Łażany, Kamil Fornal, für ihre engagierte Unterstützung und Begleitung vor Ort. Zudem danken wir den beiden Übersetzern Alicja Siatka und Artur Kolasinski sowie dem Museumspädagogen Matthias Voigt vom Schlesischen Museum zu Görlitz.

Die Summer School wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Programms »Vielstimmige Erinnerung – gemeinsames Erbe – europäische Zukunft: Kultur und Geschichte der Deutschen und ihrer Nachbarn im östlichen Europa« und in Kooperation mit dem Schlesischen Museum zu Görlitz durchgeführt.

© 2022 Deutsches Kulturforum östliches Europa e. V.
Berliner Straße 135, Haus K1, 14467 Potsdam
www.kulturforum.info

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgegeben vom Deutschen Kulturforum östliches Europa und Arne Franke

Lektorat und Redaktion: Ariane Afsari, Arne Franke

Gestaltung: Anna Dejewska-Herzberg

Druck und Bindung: dieUmweltDruckerei GmbH

Printed in Germany.



Gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Die Summer School für Studierende beschäftigte sich mit einer in Europa nahezu einmaligen Kulturlandschaft, die sich durch eine große Dichte an Adelssitzen auszeichnet. Inhalte der Werkstatt waren methodische Schulung in Baugeschichte, Stilkunde und historischer Materialverwendung sowie die nicht-invasive Bauuntersuchung an bestandsgefährdeten **Schlössern in Schlesien** – schließlich der Entwurf innovativer Nutzungskonzepte für die Schlossruinen von **Penkendorf/Panków, Laasan/Łazany, Habendorf/Owiesno** und **Raudnitz/Rudnica**, die hier dokumentiert sind.

Gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien